



Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 148 | **DEZ./JAN. 2013** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkäuferausweis

2 Euro



STROM SPAREN Schritt für Schritt

Wie Sie Ihren Stromverbrauch
um 10 % und mehr senken können:

1. Stromverbrauch kennenlernen
2. Ist mein Verbrauch zu hoch?
3. Stromräuber aufspüren
4. Kleine Investitionen, die sich lohnen

www.stromsparenjetzt.at

ENERGIEARMUT

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Aktiv werden beim Zeitungsverkauf, beim Schreiben, Zeichnen oder Fotografieren bringt - neben Zuverdienst - das Gefühl, gemeinsam etwas geschafft zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeiter des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn
Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13
kupfermuckn@arge-obdachlose.at,
www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion
Julia Kolar (jk), Leitung Redaktion
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

Redakteure: Andrea, Angela, Anton, Axel, Bertl, Christine, Claudia, Erich E., Erich H., Fredl, Fredy, Gabi, Georg, Günter, Hannes, Hans, Johannes, Lilli, Manfred R., Manfred S., Margit, Michael, Ossi, Roman, Sonja; Freie MitarbeiterInnen: Gerald, Susanne; Zivildienster: Vinzenz Landl

Titelfoto: Lilli (Foto: jk)

Bankverbindung und Spendenkonto

Kupfermuckn, VKB Bank, BLZ 18600,
Kontonr. 10.635.100

Zeitungsausgabe in Linz, Wels und Steyr

Wohnungslose sowie Menschen die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montags bis Freitags zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den VerkäuferInnen.

Arge für Obdachlose,
Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19
Soziales Wohnservice Wels, E 37,
Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663
Verein Wohnen Steyr, B 29,
Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.^a Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International
Network of
Street Papers

International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com

30 JAHRE SOLIDARITÄT MIT WOHNUNGSLOSEN MENSCHEN



Vorstand des Vereines Arge für Obdachlose (von links): Christian Stark, Johannes Knipp, Margot Schiefermair, Elisabeth Paulischin, Kurt Rohrhofer, Susanne Lammer, Foto: hz

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Der Verein Arge für Obdachlose feiert heuer sein 30-jähriges Bestehen. Die Arbeitsgemeinschaft war aber schon seit 1973 aktiv. Damals war sie eine Anlaufstelle für einige Dutzend Obdachlose, im letzten Jahr fanden schon mehr als 1.000 wohnungslose oder von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen Hilfe in den fünf Projekten des Vereines. Die Straßenzzeitung »Kupfermuckn« ist der nach außen hin sichtbarste Teil unserer Tätigkeit. Die Monatszeitung versteht sich als Sprachrohr für sozial benachteiligte Menschen und bildet einen kleinen Zuverdienst für die Verkäufer. Daneben wird unter dem Motto »Hilfe zum Wohnen« - von der Möglichkeit sich polizeilich zu melden, bis hin zur Betreuung in unseren Übergangswohnungen - Unterstützung für Menschen in akuter Wohnungsnot angeboten. Um der verdeckten Wohnungslosigkeit von Frauen entgegen zu wirken, gibt es für Frauen mit der »Arge Sie« ein eigenes Angebot und für Männer bietet das Projekt »Wieder Wohnen« die nötige Hilfe an. Mit dem Projekt »REWO – Delogierungsprävention im Mühlviertel« unterstützt die Arge seit zehn Jahren Menschen im ländlichen Raum, denn Wohnungslosigkeit ist nicht nur ein Problem in Städten. Sein 30-jähriges Jubiläums feiert auch das Beschäftigungsprojekt »Arge Trödlerladen«. 180 Männer und Frauen finden jedes Jahr bei Wohnungsräumungen, dem Recycling und beim Flohmarkt Verdienst- und Arbeitsmöglichkeiten. Unsere Projekte werden von der öffentlichen Hand unter Planung der Sozialabteilung des Landes Oberösterreich finanziert, aber für notwendige individuelle Unterstützungen fehlen oft die finanziellen Mittel. Der Dezemberausgabe der Kupfermuckn liegt unser Zahlschein bei. Ihre Spende kommt ausschließlich benachteiligten Menschen zugute.

Mit dem herzlichen Dank für Ihre bisherige Hilfe verbinden wir die Bitte um weitere Unterstützung. Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr wünscht Ihnen der Verein Arge für Obdachlose,

Elisabeth Paulischin

Mag.^a Elisabeth Paulischin
Obfrau

K. Rohrhofer

Prof. Kurt Rohrhofer
Finanzreferent



Gewalt in der Familie hat viele Gesichter

Die »g'sunde Watschn« ist ebenfalls eine Grenzüberschreitung!

Ich wuchs in einer Zeit und in einem Umfeld auf, in dem es anscheinend natürlich war, Kinder mit Prügel, »Scheitel-Knien« und Drohungen wie z.B. »Wenn du nicht folgst, kommst du in ein Erziehungsheim« zu Menschen zu machen, die ohne nachzudenken bedingungslos die Macht des Stärkeren akzeptieren. Die Rute vom Krampus bekam ich nicht nur symbolisch zu spüren, sie wurde benutzt, bis sie kaputt war. Dann musste meine Mutter wieder zum Kochlöffel greifen. Mein Vater trank öfter und da war es meist nur eine Frage der Zeit, bis seine Stimmung kippte. Natürlich merkte ich bald, dass man in so einer Situation aufpassen musste, was man sagte. Obwohl es eigentlich egal war, denn schon ein Blick in die falsche Richtung konnte ihn zum Aus-

ticken bringen. Ich war eigentlich immer ein ruhiges Kind, las lieber, als in den Hof zu gehen, kaufte für meine Mutter ein, holte die Kohlen aus dem Keller und weiß bis heute nicht, wofür die vielen Schläge waren. Irgendwann wurden meine Leistungen in der Schule schlechter und das war für ihn wohl ein Grund, mir meine Aufgaben und Pflichten hinein zu prügeln. Aber ich hatte das Glück, dass damals noch meine Großeltern da waren, bei denen ich sieben Jahre lang aufwachsen durfte. So hatte wenigstens Menschen, mit denen ich ab und zu reden konnte und lebte nur für die Zeit bis ich sie wieder besuchen durfte. Allerdings verbesserte dies das Verhältnis zu meinen Eltern nicht wirklich, half mir aber, ein besserer Mensch als sie zu werden. Tränen habe ich viele vergossen, bis ich eines Tages mit circa 14 Jahren beschloss, nicht mehr zu weinen. An diesem Tag sagte mir meine Mutter, dass ich herzlos sei und prügelte noch

mehr auf mich ein. Wunden können nur heilen, wenn man verzeiht. Ich habe ihnen verziehen. Sie hatten selbst genug Probleme, keine Ahnung von Kindeserziehung und wussten es einfach nicht besser. Aber es bleiben Narben und manches kann man einfach nicht vergessen, auch wenn man es noch so sehr möchte! Auch heute bin ich noch der »ruhige Typ«, doch es gibt einen Punkt, in dem man sich nicht mit mir anlegen sollte. Das ist die Aussage, dass eine »g'sunde Watschn« noch niemandem geschadet hat! Sobald irgendwer die Hand gegen ein Kind erhebt, überschreitet er nicht nur eine Grenze, sondern meist auch eine Hemmschwelle und Gewalt wird einfach zum »normalen« Mittel, seine Argumente zum Ausdruck zu bringen. Arm sind diejenigen, die nicht in der Lage sind, sich verbal durchzusetzen und auf Kleinere und Schwächere losgehen! Man kann in Kinder nichts hinein prügeln, aber vieles heraus streicheln! *Angela*



Seite 3 und 4: Gestellte Szenen, Fotos und Grafik: wh / Seite 6: Plakat der Frauenhelpline gegen Männergewalt

Mein cholerischer Vater schlug uns Kinder und meine Mutter

Wenn ich an meine Kindheit zurückdenke, kann ich nicht gerade behaupten, dass ich eine glückliche Zeit hatte. Ganz im Gegenteil! Denn unser Vater war ein schrecklicher, furchtbarer »Choleriker«, der schon beim kleinsten Vergehen aufbrauste. Man muss ihm zugute halten, dass er mich und meine Schwestern sehr wenig schlug. So hatten wir zwar wenig physisch, aber dafür doch psychisch gelitten und das war alles andere als angenehm. Auch unsere Mutter bekam ihren Teil davon ab. Liebe, Zutrauen und Vertrauen, Charaktereigenschaften, die meiner Ansicht einen guten Vater ausmachen, kannte ich gar nicht. Ich hatte immer das Gefühl, dass er nur seine Wut an uns ausließ. Später, als er auch noch Alkoholiker wurde, kam es noch schlimmer für uns, denn da war er teilweise schon sehr unberechenbar. Ich erinnere mich heute

noch genau, wenn er am Abend von der Arbeit oder vom Gasthaus, wo er sich betrank, nach Hause kam und die Wohnungstür aufmachte. Meine Schwestern und ich zitterten wie »Espanlaub im Herbst«. Wir hatten ständig Angst, was jetzt wohl wieder passieren könnte. Nein, es war keine schöne Zeit für uns! Aber eines hatte ich mir damals schon geschworen und dieser Schwur gilt heute noch. Sollte ich jemals Vater sein und selber ein Kind haben, dann soll es ihm bei mir gut gehen! Denn diese schreckliche Kindheit, die ich erleben musste, möchte ich ihm ersparen! *Anonym*

Wie aus einem Normalbürger ein Gewalttäter wird

Gerade in den Keimzellen unserer Gesellschaft, in den Familien, findet ein hoher Anteil an Gewalttaten statt. Dort, wo der nächsten Generation der Grundstein für eine Zukunft gelegt wird, passieren die unglaublichsten Ge-

walttaten. Doch was bringt Eltern, insbesondere Väter oder Männer, so weit »Täter« zu werden? Neben den genetischen und erlernten Faktoren (Rollenbilder, Verhaltensmuster), spielen dabei auch wirtschaftliche (Kündigung, Schulden, Wohnsituation) und soziale (Stress, Konflikt, Mobbing) Faktoren eine bedeutende Rolle. Aus der Summe dieser Faktoren entsteht ein kräftiger »Gewaltcocktail«, welcher sich durch das Aufschaukeln von Konflikten gegen die Opfer ausschüttet. Erstes großes Ziel in der Arbeit mit Gewalttätern muss selbstverständlich die Einstellung der gewalttätigen Handlungen sein. Dies könnte im Anfangsstadium idealerweise bereits im Rahmen einer Paar- oder Familienberatung erfolgen. Im Normalfall wird aber die Eskalationskette erst durch das Einschreiten einer behördlich befugten Autorität durchbrochen. Dies ist in der Regel die Aufgabe der Exekutive, schlussendlich der Gerichte. In der Therapie ist die erste Aufgabe die Hintergründe heraus zu filtern und all jene Faktoren zusam-

men zu fügen, welche die Täter zur Tat getrieben haben. Die »Wege aus der Gewalt« führen über Bewusstseinsarbeit, Situationsanalysen durch Reflexionsgespräche und die Entwicklung von Alternativen (Freizeit). Daneben spielen Maßnahmen zur Lebenssicherung (bei Schulden, Wohnung, Arbeitsstelle) eine tragende Rolle. Es ist aber auch wichtig, bei den gesellschaftlichen Normen und Regeln anzusetzen, durch die jener Druck auf den Menschen ausgeübt wird, der so manchen »braven Bürger« zu einem »Gewalttäter« macht. Auch unnötige Repressionen, die von staatlichen Organen ausgehen, wirken als Verstärker. Schließlich spielt auch die Verunsicherung durch die globale wirtschaftliche und politische Entwicklung eine bedeutende Rolle. Die Gefahr des Abrutschens unter die Armutsgrenze und die Ohnmacht, nichts dagegen unternehmen zu können, erhöhen diesen Druck ebenfalls. *Hannes*

Zehn Jahre lebte ich an der Seite eines gewalttätigen Alkoholikers

Ich weiß es aus eigener Erfahrung am Besten, was es bedeutet mit einem gewaltbereiten Mann zusammenzuleben. Zehn Jahre habe ich der Kinder wegen an der Seite meines alkoholkranken Mannes ausgeharrt und mir so ziemlich alles gefallen lassen. Sei es verbal oder mit Gewalt, es kam fast täglich vor, dass er sich an mir vergriff. Zu seiner Tochter war er eigentlich nicht so grob. Rene aber hat oft zu spüren gekriegt, dass er ihn einfach nicht mochte. Er hat auch ständig daran gezweifelt, dass Rene sein Sohn sei. Einen Vaterschaftstest hat er aber bis dato nicht gemacht. Nach zehn Jahren aber die ständigen Entschuldigungen (»Ich mach's nie wieder!«) satt habend, ließ ich mich nicht mehr überreden und zog das mit der Scheidung beinhardt durch. Nach der Scheidung und schon wieder in einer Beziehung (die bis heute andauert), lebte ich so richtig auf. Endlich ein Mann, der Frauen zu schätzen weiß. Ich habe diesen Schritt nie

bereit und schön langsam sind auch die Wunden aus der gewalttätigen Ehe geheilt. Heute denke ich nur noch daran, dass ich drei schöne Jahre mit ihm hatte, alles andere soll langsam in Vergessenheit geraten. *Lilli*

Er schlug mich so wild, dass überall Blut war

Wenn ich an meine Kindheit zurückdenke, kann ich nicht sagen, dass diese gerade schön war. Ich war eines von acht Kindern und wuchs die ersten sechs Jahre meines Lebens bei meiner Mutter und meinem Ziehvater auf. Obwohl meine Mutter immer zu mir geholfen hat, konnte sie es leider nicht verhindern, dass mich mein Ziehvater, sobald er was getrunken hatte, schlug. Einmal glaubte ich schon, dass meine Nase gebrochen ist, da er mich so wild schlug und überall Blut war. Im Alter von sechs Jahren wurde ich dann von meinem Ziehvater in ein Erziehungsheim abgeschoben. Zumindest empfand ich es damals so, da meine anderen Geschwister, außer einem Bruder, bei meiner Mutter zu Hause bleiben durften. Man könnte jetzt meinen, dass sich meine Situation ja verbessern hätte müssen, da ich ja von meinem gewalttätigen Ziehvater weg war. Aber dem war nicht so. Insgesamt war ich als bis zu meinem 19. Lebensjahr in drei verschiedenen Heimen untergebracht. Die angenehmste Zeit war sicherlich in St. Isidor. Dort war ich von sechs bis neun und hatte keine Gewalt zu befürchten. Mit neun Jahren kam ich dann nach Gleink, wo die Gewalt von Neuem begann. Da ich nicht gerade sagen kann, dass ich mich dort wohl gefühlt habe, bin ich immer wieder einmal ausgerissen. Sobald sie einen dann gefunden haben, wusste man schon, was dann passiert. Bestrafungen waren meist mit Schlägen verbunden. Mit 15 Jahren kam ich dann nach Wegscheid. Dort wurde es nur noch schlimmer. Die Erzieher haben einen immer wieder geschlagen und schikaniert. Wenn man nicht spurte, wurde einem das Gewand weggenommen oder man

wurde ins Besinnungskammerl gesperrt. Diese Isolationshaft konnte bis zu drei Wochen dauern. Mit 19 wurde ich dann endlich entlassen und ich kam zu meiner Mutter und zu meinem Ziehvater zurück. An einen Satz, den mein Ziehvater zuallererst gesagt hat, als ich wieder zu Hause war, kann ich mich noch sehr gut erinnern: »Bua, wennst net folgst, as nächste Heim wart glei« Zwei Jahre hielt ich es noch bei meinen Eltern aus, dann entschied ich mich auf Saison zu gehen, da mein Ziehvater sich mit seinen Schläge noch immer nicht zurückhalten konnte. Es war für mich eine Erleichterung, als ich endlich auf mich gestellt war und keine Gewalt mehr zu befürchten hatte. *Roman*

Mein Stiefvater war Alkoholiker, der mich jeden Tag geschlagen hat

Auch ich habe Gewalt in der Familie erlebt. Ich war zwei Jahre alt, als sich meine Eltern scheiden ließen. Mit drei Jahren bekam ich einen Stiefvater. Er war Alkoholiker. Fast jeden Tag war ich diesem gewalttätigen Mann ausgeliefert. Er hat mich mit dem Gürtel, mit der Hand oder mit einem Stecken geschlagen. Einmal hat er mich ohne Abendessen ins Bett geschickt. Meine Mutter hat mir heimlich etwas zum Essen gebracht, doch ich musste mich übergeben. Ich lernte bald, mit dem Schmerz umzugehen und weinen traute ich mich auch nicht mehr. Ich wusste, wenn ich weine, dann schlägt er nur noch fester zu. Eines Tages wurde im Fernseher »Der weiße Hai« übertragen. Eigentlich wollte ich meine Hausaufgaben machen, doch mein Stiefvater wollte, dass ich den Film mit ihm anschau. Ich weigerte mich, und deshalb prügelte er mich zum Fernseher hin und ich war ziemlich verzweifelt. Ich machte an diesem Tag meine Hausaufgaben spät. In der Schule hatte ich beim Turnen immer was Langes an, damit man meine blauen Flecken nicht sehen konnte. Als ich acht Jahre war, hat meine Mutter ihn dann rausgeworfen. Mit sechs Jahren fing der



VERLIEBT. VERLOBT. VERPRÜGELT.

0800-222 555
HILFE BEI GEWALT



FRAUENHELPLINE GEGEN MÄNNERGEWALT

GEWALT IN DER FAMILIE IST KEIN SCHICKSAL. RUFEN SIE AN: 0800/222 555.
WIR HELFEN KOSTENLOS, RUND UM DIE UHR, ANONYM UND ÖSTERREICHWEIT.

AILE İÇİ ŞİDDET KADERİNİZ DEĞİLDİR. BİZİ ARAYIN: 0800 222 555.
YARDIM HİZMETİ AVUSTURYA ÇAPINDA 24 SAAT VERİLİR, GİZLİ VE ÜCRETSİZDİR.
NASILJE U PORODICI NIJE SUDBINA. NAZOVITE BROJ: 0800 222 555. NAŠA POMOĆ JE BESPLATNA,
ANONIMNA I OBUHVATA CIJELJU AUSTRIJU. OTVORENI SMO ZA POZIVE 24 ČASA DNEVNO.

BUNDESKANZLERAMT FRAUKEN

EINE INITIATIVE UNTERSTÜTZT VON DER
FRAUKENMINISTERIN

sexuelle Missbrauch durch meinen älteren Bruder an. Die Übergriffe dauerten bis zu meinem 13. Lebensjahr. An den Folgen leide ich heute noch, wobei ich durch gute Psychotherapien gelernt habe, mit diesen Kindheitschocks umzugehen. *Anonym*

Ich bekam die gesamte Wut meiner Mutter ab

An meine Kindheit habe ich leider nicht so gute Erinnerungen. Ich wuchs als ältestes Kind von insgesamt sechs bei meinen Eltern auf. Mein Vater arbeitete viel und somit bekam ich ihn nicht so häufig zu sehen. Für die

Erziehung und den Haushalt war meine Mutter zuständig. Da ich die Älteste war, übergab mir meine Mutter schon sehr früh in meiner Kindheit viel Verantwortung. Wenn sich eines von den jüngeren Geschwistern nicht anständig benommen oder irgendetwas angestellt hat, bekam dies nicht der Übeltäter zu spüren, sondern ich. Und dies leider häufig auch mit Schlägen. Für meine Mutter war ausschließlich ich für alles verantwortlich. Auch für das Benehmen meiner Brüder und Schwestern. Ein gutes Beispiel dafür war, dass meine Mutter einmal das Weihnachtsfest ausfallen ließ, als sich ein jüngerer Bruder von mir unter meiner Aufsicht verletzt hatte. Meine Mutter gab mich vor meinen anderen Geschwistern

als Grund an. Mein Vater versuchte zwar, mich zu beschützen, wenn er zu Hause war, aber leider half dies auch nichts. Generell hatte es mein Vater auch nicht leicht mit seiner Frau. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass meine Mutter nach einem Streit ihre gesamten Sachen packte und verschwand. Keiner wusste, was mit ihr geschehen ist. Nach knapp einem Jahr stand sie auf einmal wieder vor unserer Wohnungstür mit einem kleinen Säugling im Arm und tat so, als ob nichts vorgefallen wäre. Während der Zeit, wo unsere Mutter weg war, übernahm meine Tante die Erziehung von uns Kindern und den Haushalt. Leider kann ich nicht behaupten, dass dies eine Verbesserung für mich gewesen wäre. Die Tante führte den gleichen Erziehungsstil meiner Mutter weiter, wenn nicht schlimmer. Meine Situation verbesserte sich erst, als ich meine Lehre anfang und mein Elternhaus verlassen konnte. Ich habe selber fünf Kinder alleine großgezogen, da sich der Vater der Kinder ebenfalls als gewalttätig herausstellte und ich meinen Kindern so eine Kindheit, wie ich sie hatte, ersparen wollte. *Anonym*

Glassplitter in Händen und Füßen und eingezwickte Finger

Seit meiner frühesten Kindheit habe ich erfahren, was Gewalt in der Familie heißt. Wir Geschwister hatten immer wieder Streit untereinander, der auch sehr oft ausgeartet ist und in Handgreiflichkeiten endete. Glassplitter in Händen und Füßen, eingezwickte Finger und Ähnliches standen ständig auf dem Programm. Unser Vater war kaum zu Hause und dadurch blieben wir vor mehreren Gewalttaten überwiegend verschont. Meine Mutter aber wusste sich oft nicht anders zu helfen und so ging schon der eine oder andere Kochlöffel zu Bruch. Als wir älter wurden, flogen schon mal Hausschuhe durch die Wohnung. Auch ein Spruch von meiner Mutter blieb mir immer im Gedächtnis. »Du kannst gar nicht alt genug sein, dass du keine Watschn von mir bekommst.« Heuer, etliche Jahre später, kam es zum Höhepunkt: Lange Zeit nach seinem Begräbnis erfuhr, dass mein Sohn gestorben ist, ich konnte nicht einmal Abschied nehmen. Ferner musste ich mir Sachen gefallen lassen, die unter jeder Sau sind. Meine Schwester meinte, dass ich für den Tod meines Sohnes verantwortlich sei. Mein Bruder drohte mir sogar, dass ich meinen zweiten Sohn ja in Ruhe lassen solle, sonst passiere mir etwas. Mittlerweile will ich mit meiner Verwandtschaft nichts mehr zu tun haben. Mir tut es nur leid, dass ich mit denen in letzter Zeit viel zu viel Kontakt hatte. Um meinen »Kleinen« werde ich kämpfen, solange ich kann. *Sonja*

Gewalt ist keine Seltenheit

Interview mit Maria Schwarz-Schlöglmann, Geschäftsführerin des Gewaltschutzzentrums OÖ



Am 1. Mai 1997 trat in Österreich das „Bundesgesetz zum Schutz vor Gewalt in der Familie“ – kurz das „Gewaltschutzgesetz“ – in Kraft. Dieses beinhaltet die polizeiliche Befugnis, einen Gewalttäter aus einer Wohnung wegzuweisen und ihm das Betreten für zwei Wochen zu verbieten. Alleine in Oberösterreich werden ca. 1000 Betretungsverbote im Jahr seitens der Exekutive ausgesprochen und an das Gewaltschutzzentrum OÖ weitergeleitet. Dort wird Kontakt mit den von Gewalt betroffenen Personen aufgenommen und ihnen Beratung sowie Unterstützung angeboten. Maria Schwarz-Schlöglmann ist seit 1998 die Geschäftsführerin des Gewaltschutzzentrums OÖ. Sie hat heuer den Frauenpreis der Stadt Linz für die seit einigen Jahren erfolgreich in Österreich durchgeführte Wanderausstellung „Hinter der Fassade“ zum Thema häusliche Gewalt erhalten.

Gewalt hat viele Gesichter. Wenn man jemandem von Gewalt reden hört, assoziiert man diese häufig mit Körperverletzung. Dass jedoch sehr viele Opfer mit psychischer Gewalt konfrontiert sind, rückt oft in den Hintergrund. Drohungen, Nötigungen, Stalking, Unterdrückung und Schaffung von Abhängigkeiten sind für viele KlientInnen, welche das Gewaltschutzzentrum aufsuchen, an der Tagesordnung. Dass Gewalt innerhalb der Familie keine Ausnahme ist, zeigen die Zahlen der bedrohten oder misshandelten Personen, wel-

che Unterstützung im Gewaltschutzzentrum suchen. Insgesamt nahmen im Jahr 2012 knappe 2000 Personen das Beratungsangebot in Anspruch. Davon sind fast 90% Frauen, wobei ca. die Hälfte der Frauen mit Kinder im Haushalt leben.

In Österreich dürfte Studien zufolge ca. jede vierte Frau mit Gewalt konfrontiert werden. Die meisten Gewaltakte erfolgen durch den Beziehungspartner.

Aus diesen Zahlen lässt sich schließen, dass die meisten Gewalthandlungen von Männern ausgehen, jedoch sind auch immer wieder Männer Opfer von Gewalt. Laut Schwarz-Schlöglmann werden ca. 60% der von Gewalt betroffenen Personen von der Exekutive an das Gewaltschutzzentrum überwiesen. Schwerpunkt der Beratung sind Maßnahmen zu Schutz und Sicherheit, dazu besteht etwa auch die Möglichkeit, ein Betretungsverbot durch einen Antrag auf einstweilige Verfügung beim Bezirksgericht zu verlängern. Oftmals wurde von der Polizei bereits Anzeige aufgenommen, meist aufgrund der Strafdelikte gefährliche Drohung und Körperverletzung, welche in eskalierten Gewaltsituationen an der Tagesordnung sind.

Ziel der Beratung ist, dass Gewalt aufhört. Dies muss nicht zwingend das Ende einer Beziehung bedeuten.

Laut Schwarz-Schlöglmann werden etwa Drohungen häufig nicht weiter geahndet, weil sie oft als „milieubedingte Unmutsäußerungen“ und somit als nicht strafwürdig angesehen werden. Manchmal entsteht in Gewaltbeziehungen, insbesondere wenn Trennung oder Scheidung Thema ist, eine erhöhte Gefährdung für die Gewaltopfer, welche nicht bagatellisiert werden darf. Wenn diese Situation festgestellt wird, braucht es oft ein vernetztes Vorgehen zwischen Po-

lizei, Justiz und Opferschutzeinrichtung, um Schutz und Sicherheit herzustellen und sei es ultima ratio durch Untersuchungshaft.

Mit Tätern sollte aber auch entsprechend gearbeitet werden.

Ihnen sollte z.B. mittels gerichtlicher Weisung Beratung und Therapie aufgetragen werden. Trotz vieler Verbesserungen in gesetzlichen Bestimmungen für Gewaltopfer muss noch viel Engagement für deren adäquate Umsetzung aufgewendet werden. In der psychosozialen und juristischen Prozessbegleitung für Gewaltopfer wird dem jedenfalls auch in Straf- und Zivilverfahren Rechnung getragen. Das Gewaltschutzzentrum arbeitet in der Opferhilfe neben Polizei und Justiz mit verschiedenen Einrichtungen zusammen: in Bezug auf Frauen als Betroffene von Gewalt vor allem mit den Frauenhäusern und Frauenberatungsstellen, im Kinder- und Jugendbereich mit der Jugendwohlfahrt, den Kinderschutzzentren und der Kinder- und Jugendanwaltschaft. Männer, welche von Gewalt betroffen sind, werden beraten und auch an die Männerberatung weitervermittelt. Foto: dw, Text: jk



»Circa 90% der Drohungen werden seitens der Polizei als milieubedingte Unmutsäußerungen eingestuft«

M. Schwarz-Schlöglmann

Die Jagd auf Obdachlose

Vagabundenparagrafen: 1975 in Österreich abgeschafft - 2013 in Ungarn eingeführt



Kupfermuckn-Verkäufer Bertl verbüßte 1969 im »Landl« eine Haftstrafe wegen Landstreicherei (Foto: hz)

Das ungarische Parlament in Budapest hat am 30. September ein Gesetz verabschiedet, das Obdachlose von Straßen und Plätzen verbannt, sowie Gemeinden das Recht der Schaffung »obdachloser Zonen« gibt. Obdachlosen, die sich nicht dran halten, drohen verpflichtende Arbeit für das Gemeinwohl, Geldstrafen und letztlich Gefängnis. Die rechtsgerichtete Regierung unter Ministerpräsident Viktor Orbán begründete den Schritt mit der Sorge »um die öffentliche Ordnung und Sicherheit, die allgemeine Gesundheit und kulturelle Werte.« (Quelle, Die Presse, 1.10.2013)

Auch in Österreich war Obdachlosigkeit bis 1975 strafbar. Heute ist klar, dass dies ein beschämendes Relikt aus autoritären Zeiten war. Im OÖ Mindestsicherungsgesetz ist die Wohnungslosenhilfe seit 1998 als Pflichtleistungsbereich festgeschrieben - ein Zeichen für funktionierenden sozialen Zusammenhalt. Das Gesetz in Ungarn sei im Interesse der Obdachlosen, denen bei Übernachtung im Freien im Winter der Tod drohe, argumentiert die Regierung. Außer der Drohung mit Geldstrafe und Gefängnis dürfen Obdachlose nun auch keine Hütten mehr bauen, um den Winter zu überleben, sie dürfen sich nicht mehr in je-

nen Zonen sehen lassen, die vor allem von Touristen besucht werden. Die Zahl der Obdachlosen wird in Ungarn auf 30.000 bis 50.000 geschätzt - bei rund 10.000 Plätzen in Obdachlosenheimen.

Bis zum 1. Jänner 1975 waren Landstreicherei und Bettelei auch in Österreich strafbar (Vagabundage-Paragrafen aus 1885). Die über Landstreicher und Bettler verhängten Strafen waren fast ausnahmslos unbedingte Freiheitsstrafen und zum Teil mit der Unterbringung im Arbeitshaus verbunden. Bestraft wurde dabei Erwerbslosigkeit, kombiniert mit Wohnungslosigkeit. Bertl von der Kupfermuckn saß deswegen sogar mehrfach im Gefängnis.

13 Mal zu einer Strafe verdonnert

»Als Jugendlicher war ich in Allentsteig im Kinderheim, dann machte ich eine Lehre als Bäcker und Zuckerbäcker in Wien. Während der Lehrzeit gab es immer wieder Reibereien mit meinem Vater. 1969 ging ich nach dem Lehrabschluss daher einfach auf Wanderschaft. Bald war das Geld weg und ich suchte mir geeignete Plätze zum Schlafen. Als ich einmal von der Polizei am Bahnhof kontrol-

liert wurde, hatte ich keinen Ausweis. Da fuhren sie mich mit der grünen Minna zur Polizei in die Mozartstraße. Ich musste meine Daten bekanntgeben. Dann sahen sie im »Gebetsbuch« (Fahndungsbuch) nach, ob ich was »offen« habe. Sie fanden nichts, aber sie meinten ich sei nirgendwo gemeldet. Also wurde ich ins Landesgericht gebracht und kam in U-Haft. Am nächsten Tag wurde ich dem Richter vorgeführt und bekam drei Tage Haft wegen Vagabundage. Der Bahnhofsozialdienst vermittelte mich dann zum Obdachlosenheim der Heilsarmee in der Coulinstraße. Dort konnte ich den ganzen Winter schlafen. Teilweise fand ich Gelegenheitsjobs und fragte bei den Pfarren um Unterstützung. Nach dem Winter zog ich weiter, wurde in Mauthausen wieder verhaftet und bekam 14 Tage Haft. Anschließend erhielt ich in Salzburg drei Monate Haft wegen Betteln und Vagabundage. Insgesamt wurde ich bis 1974 dreizehn Mal zu einer Strafe »verdonnert«. Insgesamt saß ich deswegen circa sieben Monate in Haft. (hz)

Genug vom Leben auf der Straße

Bei der letzten Verurteilung wurde mir angedroht, dass ich beim nächsten Mal in die Justizanstalt Göllersdorf kommen würde, das war damals ein Arbeitshaus für Straffällige. Dort hätte ich drei Jahre bleiben müssen. Als ich das nächste Mal in Linz aufgegriffen wurde, sagte der Richter nach der Einvernahme, dass der Vagabundenparagraf abgeschafft wurde und ich ging frei. Danach ging ich nach Hamburg und fand endlich einen Job, der für einen Vagabunden wie mich wie geschaffen war. Ich fuhr fünf Jahre zur See und arbeitete in der Küche auf der »Europa«, das spätere Traumschiff der Fernsehserie. Später gründete ich in Linz eine Familie und führte ein normales Leben. Leider brachte mich eine schwere Krankheit 1996 wieder auf die Straße. Das war gerade als die Kupfermuckn gegründet wurde. Ab da lebte ich vom Zeitungsaustragen bei der Kronenzeitung und der Mitarbeit bei der Kupfermuckn. Ich wohne in einer Wohngemeinschaft des Vereines B 37 und möchte niemals wieder auf der Straße leben.« Bertl

Überall wimmelte es von Polizisten

Tanja erlebte ihre Obdachlosigkeit in Budapest als kriminalisierend

Tanja (21 J.) besitzt nicht viel. Nur ein paar Habseligkeiten. Adresse hat sie keine. Auch keinen Job. Mit 13 flüchtete sie aus dem gewalttätigen Zuhause. Abbruchhäuser, öffentliche Klos und Schlafplätze in abgestellten, ausrangierten Waggons boten ihr in Linz ein »Ersatz-Zuhause«. Mit ihrem Freund brach sie im Sommer auf nach Budapest, um neu durchzustarten. Ihre Ambitionen scheiterten jedoch am System.

»Ich würde so schnell nicht wieder nach Budapest gehen. Das Leben dort auf der Straße ist kein Honiglecken«, sagt die 21-jährige Punkerin. Beweggründe für die Flucht aus Linz gab es viele: »Ich habe meinen Körper mit Alkohol und vor allem mit der neuen Droge Crystal Meth total zerstört. Außerdem habe ich keine Chance am Arbeitsmarkt, da ich nie etwas Gscheites gelernt habe«, erzählt die junge Frau. In Budapest wollten sie und ihr 39-jähriger Freund ihr Glück versuchen. Die beiden lernten sich in der Punk-Szene kennen. Ihr gemeinsames Hab und Gut passte in einen Rucksack. Ein wenig Gewand befand sich darin und ein Schlafsack, den sie in einer Linzer Sozialeinrichtung bekommen hatten. Mehr brauchten sie nicht. Ein würdevolles Leben in der neuen Stadt war ihr Ziel. Doch, der Plan eines Neuanfangs scheiterte allein schon am bestehenden System.

Leibesvisitation und Ausweiskontrollen

Bereits am ersten Tag in Budapest wurden die Beiden jedenfalls mit der kalten Realität konfrontiert. Tanja schildert das so: »Gleich nach der Ankunft suchten wir uns einen Platz in der Innenstadt, um zu betteln, so wie wir es auch in Linz immer zu tun pflegten. Kaum standen wir da, wurden wir auch schon sofort von einer Art Stadtwache vom Platz verwiesen.« Andere Länder, andere Sitten, dachte sich Tanja zuerst. Doch als sie um sich blickte, wimmelte es überall nur so von Polizisten. »Mehrere Male am Tag haben sie unsere Ausweise kontrolliert. Noch schlimmer aber waren die übergriffigen Leibesvisitationen, wenn sie meinen Körper abtasteten und mit einer Ta-



schenlampe unser Gepäck durchleuchteten«, erzählt Tanja. Die beiden sahen auch tagtäglich, wie Obdachlose einfach vertrieben, oder sogar mitgenommen wurden. »Es ist kriminell, wie man dort die armen Menschen behandelt«, sagt die junge Punkerin. Was Tanja und ihr Freund damals nicht wussten: Seit Neuestem wird in Ungarn hart gegenüber obdachlosen Menschen vorgegangen. Laut einem Gesetz, welches erst kürzlich vom ungarischen Parlament verabschiedet wurde, werden Obdachlose zu Geldstrafen oder Gefängnisstrafen verdonnert, wenn sie sich im öffentlichen Raum aufhalten. Doch was sollten sie tun? Die Heime waren überfüllt und auf der Straße waren sie Störenfriede. Um überleben zu können, schnorrt die beiden Punks Nachts möglichst unauffällig.

Unter freiem Himmel, am Rand der Stadt

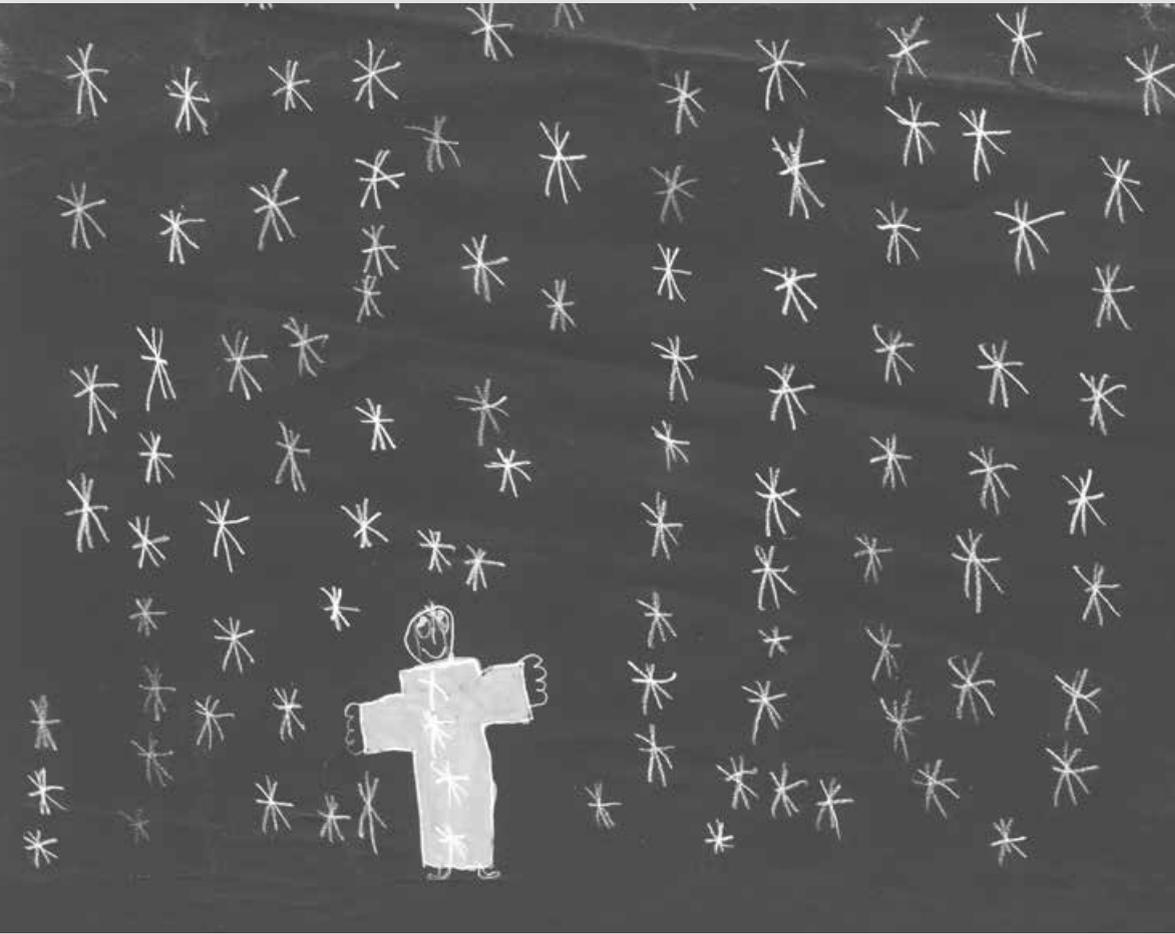
Doch auch das Betteln war ein wenig lukratives Geschäft: »Gerade einmal 500 Forint (nicht ganz zwei Euro, Anm.) pro Tag«, das war eine eher nüchterne Bilanz. »Was willst du machen«, sagt Tanja schulterzuckend, »die meisten Leute dort besitzen ja selber nichts.« Am stärksten beeindruckt zeigt sich die junge Punkerin von einer heimlichen Schlafstätte obdachloser Menschen am Rande der Stadt:

»Auf dem Weg zu unserem Schlafplatz, der an der Donau lag, kamen mein Freund und ich regelmäßig bei diesem Obdachlosen-Ghetto vorbei. Ich war Anfangs ziemlich schockiert über den schauerlichen Anblick, der sich mir dort bot: Unzählige arme Menschen kuschelten sich auf einer Wiese eng zusammen. Wie ein Wolfsrudel. So etwas habe ich noch nie gesehen«, erzählt sie schnörkellos und packend zugleich. Doch auch Tanja selbst erlebte bedrohliche Szenarien. Eines Nachts wurde ihr Freund sogar Opfer eines Überfalls. Ein anderer Obdachloser raubte ihn im Schlaf aus. Zum Schutz vor weiteren Überfällen bewaffnete sich Tanja dann mit einem Holzknüppel. Der Ungarn-Aufenthalt hatte aber auch seine positiven Seiten: »Da ich ohnehin kaum Geld hatte, konnte ich mir keine Drogen leisten. Ich war also durchgehend clean«, zeigt sie sich erfreut. Ferner lernten sie nette »Penner-Punks«, Kollegen aus der Szene, kennen. Es wurden neue Freundschaften geknüpft, die bis heute anhalten. Da es für Tanja und ihren Freund aber kaum Chancen zum Überleben gab, zogen sie wieder zurück nach Linz. Zurzeit wohnen sie in einem Abbruchhaus. Bald möchten sie aber wieder aufbrechen. Ihre Ziele: Hamburg oder London. Tanja lässt sich überraschen und zeigt sich zuversichtlich.

Fotos und Text: dw

Der Schneekönig

Aus der Märchensammlung von Hannes



Zeichnungen: Seite 10 Denis, Seite 11 Mikas, 4. Klasse Zeppelin Volksschule, Jahrgang 2004

In einem Land weit weg von hier lebte vor langer Zeit ein König. Obwohl sein Königreich riesengroß war und er in einem prunkvollen Schloss wohnte, war er sehr unglücklich. So weit seine Augen blicken und seine Füße ihn tragen konnten, gab es nur Eis und Schnee. Nie sah er Blumen oder Tiere in seinem Garten und auch keine Menschen wollten hier leben. Gab es ja auch keine Wiesen und Felder zu bewirtschaften. Alles, was der König tagein, tagaus sehen konnte, waren vereiste Berge und Flüsse, kalter glitzernder Schnee und Eiszapfen an den Mauern des Schlosses. Nie konnte er mit Jemandem sprechen auch keine Kinder spielten im großen Hof des Anwesens, ja nicht mal ein Hahn krächte am Morgen, um den König zu wecken. Frühling, Sommer, Herbst und Winter glichen einander und nicht einmal die Sonne vermochte Wärme in dieses seltsame Königreich zu bringen. Einsam und traurig saß der König auf einer Bank vor dem Schloss und nichts, so schien es, würde sich hier jemals ändern. Gerade als der König wieder in sein leeres Schloss gehen wollte, sah er von weiter Ferne

einen Mann auf einem schönen weißen Pferd auf das Schloss zureiten. Je näher der Fremde kam, desto besser konnte der König ihn sehen. Der Mann trug einen eigenartigen, spitzen Hut und einen seltsamen dunkelblauen Umhang mit lauter blitzgelben Sternen darauf, welche in feinste Seide eingnäht waren. In der einen Hand hielt der Fremde die Zügel des Pferdes und in der anderen einen sonderbaren Stab aus purem Gold. Als der Zauberer das Schloss sah, beschloss er, hier um Wasser und Stroh für sein Pferd zu bitten. So ritt er also weiter seines Weges. Bald traf er auf den König, der noch immer vor seinem Schloss stand und sich über den herannahenden Besucher freute.

Weil sich der Tag langsam neigte und die Nacht die ersten Dämmerungsboten schickte, lud der König seinen Besucher ein im Schloss zu nächtigen. Schnell brachten die Beiden das Pferd in den Stall und versorgten es mit Wasser, Heu und Stroh. Dann begaben sie sich ins Schloss, wo der König ein festliches Mahl bereitete. Später, bei Tisch, erzählte der König

dem Zauberer von seinem Kummer, seiner Einsamkeit und seiner Verzweiflung. Aufmerksam hatte der Zauberer zugehört. Nach einer kurzen Zeit des Schweigens sagte er dann zum König: »Wenn ich Dir helfen könnte, wie würde Deine Belohnung aussehen?« »Mein halbes Vermögen und ein schönes Haus, wo immer Du es haben willst, würde ich Dir schenken«, entgegnete der König rasch und sah seinen Gast flehend an. Dies jedoch war für den Zauberer nicht genug und so versprach der leichtsinnig gewordene König, dem Zauberer neben seinem halben Vermögen noch die Hand seiner erstgeborenen Tochter.

Der Zauberer willigte ein und murmelte leise eine Zauberformel, während er seinen Zauberstab herumschwang. Plötzlich sah der König einen hellen Blitz und als er seine geblendeten Augen wieder öffnete, war rings um ihn alles grün. Saftiges Gras wuchs aus der Erde, blühende Bäume zierten den königlichen Hofgarten und sogar der kleine Bach, der immer zugefroren war, plätscherte friedlich den Bachlauf hinunter. Tiere huschten durch den grünen Wald und Menschen begannen Hütten zu bauen. Überglücklich teilte der König sein Vermögen mit dem Zauberer. Dieser ließ sich am anderen Ende des Königreiches ein schönes Schloss bauen. Bald schon bekam der König ein süßes Töchterchen.

Die Jahre zogen ins Land und irgendwann dachte der König nicht mehr an sein Versprechen, welches er dem Zauberer gegeben hatte. Als seine Tochter nun zwanzig Jahre alt wurde, gab der König ihr zu Ehren ein großes Fest. Auch der Zauberer fand sich im Schloss ein. Es war ein gar fröhliches Fest, es wurde getanzt, gelacht und gefeiert. Plötzlich schwang der Zauberer seinen goldenen Zauberstab und mit einem Mal erstarrten alle Menschen im Saal, die Musik verstummte und der Sänger stand starr da mit weit geöffnetem Mund. Nur der König und der Zauberer konnten sich bewegen. Der König blickte den Zauberer erschrocken an, doch dieser setzte sich gelassen auf einen Sessel. Mit ruhiger Stimme erin-

nete er den König an sein Versprechen und teilte ihm mit, dass es nun Zeit wäre, dieses einzulösen. Kreideweiß wurde das Gesicht des Königs, er hatte dieses Versprechen vergessen und nie mit irgendjemandem darüber gesprochen. »Drei Tage«, so sagte der Zauberer, »gebe ich dir Zeit, dein Versprechen einzuhalten.« Erneut hob er seinen Zauberstab und murmelte eine Zauberformel. Mit einem Mal bewegten sich alle weiter, als ob nie etwas gewesen wäre und der Zauberer verließ das Fest.

Noch am selben Abend ließ der König nach seiner Tochter rufen, um mit ihr über das Versprechen zu reden. Als der König seiner Tochter die ganze Geschichte erzählt hatte, lief die Prinzessin weinend auf ihr Zimmer. »Nie und nimmer heirate ich diesen alten Zauberer«, schrie die hübsche Tochter des Königs. In ihrem Zimmer angekommen, verschloss das Mädchen die Türe und schwor nicht mehr aus ihrem Zimmer zu kommen.

Je länger seine Tochter eingeschlossen war, desto nervöser wurde der König. Alle Versprechen, die er machte, halfen ebenso wenig, wie das Flehen der Königin. Das Mädchen öffnete die Türe nicht. Die drei Tage waren vorüber und die Tochter des Königs war immer noch nicht bereit, das Versprechen einzulösen. Der Zauberer kam ins Schloss. Stotternd vor Angst erklärte der König das Vorgefallene und bat den Zauberer um Gnade. »Einst hast du mir ein Versprechen gegeben, welches du jetzt nicht vermagst einzuhalten. Sage mir, was soll ich mit deinem schönen Königreich jetzt tun«, fragte der Zauberer. »Nimm all mein Vermögen, alles was ich habe, aber verschone mein Volk und meine Familie und verwandle nicht alles wieder zurück in Eis und Schnee«, bat der König. »Das Volk und deine Familie will ich verschonen, du jedoch hast eine harte Strafe verdient«, entgegnete der Zauberer. Er hob seinen Zauberstab, murmelte eine Zauberformel, und mit einem Mal saß der König vor einer Höhle am Rande seines Königreiches, auch trug er nicht mehr sein edles Gewand am Leibe, sondern war eingehüllt in löchrige Lumpen. »Hier sollst du als Bettler leben, bis ans Ende deiner Tage und wage es nicht in dein Schloss zurück zu kehren, sonst wird das gesamte Königreich zurück verwandelt in jene Eislandschaft, die es damals gewesen war«, sprach der Zauberer. Niemand hat den König seither wiedergesehen und nach seinem Verschwinden heiratete die Königin einen jungen Prinzen, der das Königsamt schon bald darauf übernahm. Vom Zauberer hörte man fortan auch nichts mehr, und wenn er nicht gestorben ist...



Und wieder ist Weihnacht

Die Flocken wie Kristalle vom Himmel schweben.
Doch siehst Du den Bettler an der Ecke?
Hörst Du sein Flehen?

Und wieder ist Weihnacht.
Wir essen und fressen, der Baum ist geschmückt.
Doch siehst Du die einsame, alte Frau,
die dort geht ganz gebückt?

Und wieder ist Weihnacht.
Es ist gemütlich zu Haus am Kamin.
Doch siehst Du die Obdachlosen
In der Kälte ihrer Wege ziehen?

Und wieder ist Weihnacht.
Nach der Bescherung gesättigt ins Bett.
Doch siehst Du das hungrige, verstoßene Kätzchen,
das gern ein warmes Plätzchen häßt?

Und wieder ist Weihnacht.
Ist Weihnacht das?
Fressen und Saufen und Schenken ohne Maß?

Können wir uns daran wirklich erbauen,
während so viele in Kälte und Not erfrieren.
Können wir uns selbst noch in die Augen schauen?

Gabi

Christmas shopping

Mama, Papa und der Burli
hetzen wie die Schafe
durch die Linzer Großkaufhäuser
und geben für den ärgsten Blödsinn
ihr kreditiertes Geld aus.

Der Burli sieht im Schaufenster
ein Computerspielzeug liegen.
Dieses muss er haben,
damit will er seinen Freunden zeigen,
was er sich alles leisten kann.

Der Vater sieht das Schild,
auf dem ein hoher Preis steht.
Er schimpft, weil es sehr teuer ist.
Vielleicht, wenn Burli fleißig lernt,
bekommt er es im nächsten Jahr.

Der Knabe bittelt und verspricht,
dass er dafür sehr brav sein wird.
Als das nichts hilft,
versucht er's mit den Tränen
und heult vor allen Leuten.

Die Wasserkraft vor Publikum,
hat seinen Wunsch erfüllt.

Brandzinken Günter

Das besondere Weihnachtsgeschenk

Raritäten und Schmuckstücke im Geschäft in der Bischofstraße 7



Gerade in der Vorweihnachtszeit zahlt es sich besonders aus, das erweiterte und neu gestaltete Geschäft des Arge Trödlerladen in der Bischofstraße 7 zu besuchen.

Wer zu Weihnachten ein außergewöhnliches, individuelles Geschenk sucht, hat hier große Chancen fündig zu werden. Bei über 100 Wohnungsräumungen, die der Arge Trödlerladen als Beschäftigungsprojekt für Wohnungslose jedes Jahr durchführt, erhalten wir auch immer wieder antike Möbel und andere schöne Dinge, wie Lampen, Bilder, Porzellan, Bücher, Spielwaren etc. Die besten Stücke werden in der Bischofstraße zum Verkauf angeboten.

Weihnachtsöffnungszeiten: Montag bis Samstag 10 - 18 Uhr, auch am 23. Dezember!
Ab Jänner: Samstag 10 - 13 Uhr / Tel. 0732/78 19 86

BEZAHLTE ANZEIGE

Stadt  Wels

Kunstweihnachtsmarkt in der Burg Wels

von Freitag, 13.12.2013
bis Sonntag, 15.12.2013

Freitag: 12 bis 18.30 Uhr | Samstag: 10 bis 18.30 Uhr

Sonntag: 10 bis 18 Uhr | Eintritt: 2 Euro

Burg Wels, Burggasse 13, 4600 Wels

Tel. 07242 235 7390 | E-Mail: markt@wels.gv.at

wels
hats in sich



30 JAHRE VEREIN ARGE FÜR OBDACHLOSE

Es waren andere Zeiten, als 1983 der Verein »Arge für Nichtsesshafte« gegründet wurde. Arge Geschäftsführer Peter Paar setzte sich damals gegen die Wiedereinführung des Landstreicherparagraphen im Polizeistrafgesetz ein. Heute finden über 1.000 Menschen Unterstützung durch Beratung, Wohnung, Delogierungsprävention und Beschäftigung in den fünf Projekten des Vereines. In vielen Bereichen war und ist der Verein Arge für Obdachlose immer wieder Pionier der Wohnungslosenhilfe und Sprachrohr für Menschen in akuter Wohnungsnot.

Eigentlich hatte alles schon am 28. März 1973 begonnen. Vertreter mehrerer Linzer Sozialeinrichtungen trafen sich erstmals als Arge für Nichtsesshafte, um die Unterstützung für Ob-

dachlose zu koordinieren. Karl Merighi, damals Leiter der Erziehungshilfe am Magistrat Linz, wurde zu einer Diskussion eingeladen. »Die Frage war: Warum die Obdachlosen immer jünger werden? Ja - und diese Frage stellen wir uns heute, 40 Jahre später noch immer«, meint Karl, der mit 92 Jahren noch jeden Donnerstag Vormittag zur Arge kommt.

»Frage 1973: Warum werden die Obdachlosen immer jünger? Ja - und diese Frage stellen wir uns heute noch immer.« Karl Merighi

Beim Gespräch mit dabei waren damals die Caritas, die Diakonie, die Methodisten und die Heilsarmee. Helmut Nausner von den Me-

thodisten hatte die Initiative zur Gründung dieser Arbeitsgemeinschaft ergriffen. Anlass war, dass ihm ein Herr G., ein Obdachloser den er damals am Bahnhof traf, sagte, es gehöre endlich etwas für Obdachlose gemacht. In der Folge entstand eine Beratungsstelle und die Wärmestube mit Clubbetrieb. Das Personal wurde von der kirchlichen Einrichtung Servitas angestellt. Die Tätigkeit der Arge gliederte sich in die direkte Arbeit mit den Obdachlosen und die politische Arbeit als Sprachrohr der Betroffenen. Unter Sozialminister Alfred Dallinger konnten Sozialeinrichtungen ab 1983 endlich besser finanziert werden. So wurde mit der Eröffnung des Beschäftigungsprojektes Trödlerladen der Verein gegründet. Der Trödlerladen begann mit dem Sammeln von Möbeln und Hausrat. Diese wurden im Keller der Karmelitenkirche - dem



ersten Standort - verkauft. In der Beratungsstelle in der Dametzstraße gab es einen großen Warteraum. »Die Obdachlosen fühlten sich dort so wohl und blieben einfach sitzen«, erzählt der langjährige Vereinsobmann Peter Zuber »und das war der Start zur ersten Wärmestube in Linz.« »Es gab ja damals wirklich nichts, wo sich die Obdachlosen halten können«, erzählt Franz Fath, der zu dieser Zeit den Bahnhofssozialdienst leitete und zu den Gründern der Arge gehört. Schließlich wurde damit begonnen, ab und zu eine warme Mahlzeit zu kochen. Gleich nach der

Vereinsgründung wurde auch das Angebot einer mobilen Wohnbetreuung entwickelt. »Vorher haben wir den Obdachlosen einfach eine Wohnung besorgt und ein Jahr später standen sie oft wieder als Obdachlose da. So entstand dann die Idee, die KlientInnen in Übergangswohnungen zu betreuen«, berichtet Karl Merighi. Zur Wohnversorgung wurden Zimmer und Wohnungen angemietet und in Kooperation mit der Wohnplattform Übergangswohnungen zur Verfügung gestellt.

»Die Obdachlosen fühlten sich in der Beratungsstelle so wohl, dass sie sitzen blieben. So entstand die erste Wärmestube.« Peter Zuber

1986 kam zum Trödlerladen eine Werkstatt in einem ehemaligen Bauhof in der Pillweinstraße hinzu und 1989 ein Geschäft im Graben. Als 1987 die Beratungsstelle in die Marienstraße zog, gab es auch ein Bad und viele Aktivitäten, die mit den Besuchern unternommen wurden. Ab da wurde auch ein frauenspezifisches Angebot mit der Arge-Frauenberatung - der heutigen Arge Sie - geschaffen. »Zwischen 1987 und 1992 mussten wegen der unsicheren Finanzierung alle Beschäftigten mehrmals präventiv gekündigt werden«, berichtet Geschäftsführer Michael Mooslechner von einer schwierigen Zeit. Ab 1992 übernahmen das Land OÖ und die Stadt Linz die Grundfinanzierung. Das Frauenministerium sicherte den Fortbestand der Frauenberatung. Peter Zuber wurde Obmann der Arge für Obdachlose, und im Jahr darauf wurde das Geschäft des Trödlerladens in der Bischofsstraße 7 eröffnet. Der Trödlerladen übersiedelte 1995 von der Pillweinstraße zum jetzigen Hauptstandort in der Goethestraße 93.

»Ohne Meldezettel geht nichts. Wenn du nicht gemeldet bist, dann ist niemand für dich zuständig.« Franz Fath

»Ohne Meldezettel geht nichts, er ist auch heute noch das wichtigste Dokument. Wenn du nicht gemeldet bist, dann ist niemand für dich zuständig. Wir haben ja auch bei der Stadt Linz damals angefragt, wie viele Obdachlose es gibt. Sie hatten nur sieben oder acht in der Statistik«, erzählt Franz Fath aus den frühen Jahren der Arge. Durch eine Änderung des Meldegesetzes in den 90er Jahren können Obdachlose bei der Arge nun polizeilich gemeldet werden, auch wenn sie nicht bei uns wohnen. Seit vielen Jahren wurde bereits das Aktivierungsprogramm der Arge mit Sport und

Kultur angeboten. 1994 fand eine Schreibwerkstatt mit den Schriftstellern Kurt Mitterdorfer und Hans Wall statt, praktisch als Vorläufer zur Betroffenenredaktion der 1996 gegründeten Straßenzeitung Kupfermuckn. Diese wird nun in Linz, Wels und Steyr auf der Straße verkauft. Wobei die Öffentlichkeitsarbeit schon seit Gründung der Arge eine sehr wichtige Aufgabe darstellt, um Verständnis für Wohnungslose zu schaffen und das Hilfsangebot in Linz zu verbessern. Vor der Kupfermuckn gab es die vierteljährlichen Arge-Nachrichten. Die Arge spezialisierte sich ab Mitte der 90er-Jahren ausschließlich auf integrative und aktivierende Projekte. Im Sozialhilfegesetz 1998 wurde die Wohnungslosenhilfe als Pflichtleistung des Landes OÖ festgeschrieben. Wohnungslosenhilfe wurde ein Bestandteil der Sozialplanung, und das »Betteln« um Subventionen fand ein Ende. Die jüngste Pioniertat der Arge war das Pilotprojekt REWO - Delogierungsprävention im Mühlviertel - im Jahr 2003, bei der Menschen in Wohnungsnot im ländlichen Raum unterstützt werden. Daraus entstand dann das Netzwerk der Delogierungspräventionsstellen in allen Regionen Oberösterreichs. »Es war damals ein Problem, dass so viele Obdachlose aus dem Mühlviertel nach Linz kamen und so war es besser hinzugehen und gleich dort zu helfen«, erzählt Kurt Rohrhofer, langjähriger Finanzreferent des Vereines.

»Von einer Anlaufstelle für einige Obdachlose entwickelten sich ein Angebot, durch das heute über 1.000 Menschen Unterstützung finden«, Elisabeth Paulischin

Die Arge für Obdachlose leistete in vielen Bereichen Pionierarbeit in der Wohnungslosenhilfe. »Von einer Anlaufstelle für einige Obdachlose entwickelte sich ein integratives Unterstützungsangebot in dem heute über 1.000 Menschen jährlich Beratung, Wohnung, Schutz vor Delogierung und Beschäftigung finden. Mit unserem professionellen Betreuungsteam wollen wir uns auch in Zukunft den neuen Herausforderungen stellen«, meint die heutige Obfrau Elisabeth Paulischin. (hz)

Bild oben: Peter Paar mit damaligen Soziallandesrat Hermann Reichl vor dem Karmelitenkeller. Bild Mitte: Umweltpreis 1972 mit Stadtrat Josef Ackerl und Bürgermeister Franz Dobusch. Bild unten: Vorstand mit Gründungsmitgliedern 2006, Kurt Rohrhofer, Margot Schiefermair, Elisabeth Paulischin, Peter Zuber, Karl Merighi und Franz Fath.

Fritz arbeitet im Arge-Trödlerladen

»Ich brauche immer etwas zum Arbeiten. Was täte ich denn den ganzen Tag Zuhause«, meint der 49-jährige Fritz, der schon seit 20 Jahren immer wieder beim Trödlerladen arbeitete. In den letzten 15 Jahren arbeitete der gelernte Schlosser über Leasingfirmen am Bau. Letztes Jahr war er von März bis Dezember beschäftigt. Heuer fand er wegen der Alpine-Pleite kaum Arbeit, daher verdient er sich als Aushilfsarbeiter im Arge Trödlerladen etwas dazu. Bis zu 350 Euro darf man neben dem Arbeitslosengeld verdienen. Als großer starker Mann ist er meist bei den Wohnungsräumungen dabei. Bei einem Unfall in seiner Jugend erlitt er einen Schädelbasisbruch und seit dem hört er sehr schlecht und auch mit dem Rücken hat er Probleme. Trotzdem will er keine Invaliditätspension, denn er will arbeiten. Damals wurde er schließlich obdachlos und kam zum Trödlerladen. Wegen seiner Situation wurde er vom Magistrat Linz für fünf Jahre als Sozialhilfearbeiter angestellt und war im Lager des Trödlerladens beschäftigt. Beim damaligen Fußballturnier stand er im Tor des Trödlerlades und seither ist er jedes Jahr beim Sozialplattform-Fußballturnier dabei. In seiner Jugend war er Tormann bei Lichtenberg und der LASK wollte ihn sogar kaufen. Nach seinem Job im Trödlerladen fand er über eine Leasingfirma immer wieder Beschäftigung am Bau und war dort die meiste Zeit des Jahres beschäftigt. In Zeiten der Arbeitslosigkeit kommt er immer wieder für die tageweise Beschäftigung, für die man sich jeden Freitag Vormittag melden kann, zum Trödlerladen. Derzeit besucht er einen Link-Kurs des AMS und bekommt dort für die Arbeitstage frei. Für die nächsten Monate hat er wieder eine Arbeit bei einer Leasingfirma in Aussicht. Seit 14 Jahren lebt er mit seiner Freundin und seinen zwei Hunden in einer Wohnung in Kleinmünchen. Mit den Chefs im Trödlerladen versteht er sich sehr gut und hat dort auch Freunde gefunden. Stolz zeigt er seine Jahreskarte von »Blau-Weiß-Linz«, denn der Fußball ist seine Leidenschaft geblieben. (hz)

Lilli hat einen Job im Kupfermuckn-Verkäufercafe

»Als mein erster Mann bei einem Unfall starb, stand ich mit 19 Jahren und meinen drei Kindern alleine da. Ich dachte, mein Leben sei gelaufen. Vorher hatte ich nicht einmal geraucht, aber so landete ich bei Heroin und schließlich in der Prostitution«, erzählt Lilli (57). Nach der Scheidung von ihrem nächsten Mann fand die fünffache Mutter mit Fredl ih-

ren Mann fürs Leben. Aber auch der hatte einen schweren Unfall und so kam sie 1999 zur Straßenzeitung Kupfermuckn. Zuerst verkaufte sie nur die Zeitung, begann aber nach wenigen Monaten für die Redaktion zu schreiben. Sie ist für ihre offenen und ungeschminkten Artikel bekannt und schämt sich nicht für ihr Leben. Gemeinsam mit Fredl zog sie 2003 von einer Substandardwohnung in der »Derfflingerkasernen« ins Franckviertel. Sie schaffte es dann, vom Heroin wegzukommen und kam ins Substitutionsprogramm. »Um Sozialhilfe aufs Sozialamt zu gehen, war für mich immer sehr hart, darum habe ich mich 2006 um den Job im Kupfermuckn-Verkäufercafe beworben. Ich hoffe, dort in Pension gehen zu können.« Diese Stelle wird über das Jobimpuls-Programm der Stadt Linz finanziert. Im kleinen Cafe können sich die Verkäufer aufwärmen und es ist die Infodreh-scheibe für die vielen Schreiber, die die Kupfermuckn zum Sprachrohr für sozial benachteiligte Menschen machen. Lilli ist eine der »üblichen Verdächtigen«. Die bei allen Aktionen dabei ist und in der Theatergruppe, beim Stockschießenverein und Veranstaltungen der Armutskonferenz aktiv ist. Denn die Kupfermuckn ist mehr als nur eine Zeitung. (hz)

Josef fand Hilfe bei der Arge Rewo-Delegierungsprävention Mühlviertel

Aufgewachsen bin ich in Rohrbach. Mein Vater hat 1970 den baufälligen Hof abgerissen. Mit dem Neubau hatte er sich überschätzt und erhängte sich im Wald. Durch den Tod meines Vaters, brach ich die Tiefbau-HTL einfach ab. Eine zeitlang machte ich gar nichts und absolvierte den Zivildienst bei der ÖBB. Ich malte schon seit der Volksschule gerne, studierte dann am Salzburger Mozartheum Bühnengestaltung und Kostümentwurf und lernte meine Freundin kennen. 1986 kam meine Tochter zur Welt. Ich arbeitete zu dieser Zeit am Galerietheater in Salzburg um wenig Geld und wir wohnten in einer Kellerwohnung. Als meine Tochter zwei Jahre alt war zog ich aus, lebte in einer WG, lernte eine Innviertlerin kennen und zog zu ihr. Schließlich zog ich nach Haslach in eine alte Fabrik. Dort hatte ich große Hallen zum Werken. Es ging alles gut - bis zum Jahr 2007. Mein Immunsystem wurde immer schlechter, ständig war ich krank und konnte keine Aufträge mehr erledigen. Ich bekam eine Erbschaft und lebte bis 2012 davon. Dann war das Geld aus und der Vermieter kündigte mir. Mir war alles Wurscht, ich öffnete keine Post, interessierte mich für nichts und wartete auf den Tod. Im Winter waren die Hallen so kalt. Dann drehten sie mir den Strom ab. Mir war nur mehr schlecht, ich konnte



nicht mehr aufstehen. Das Handy funktionierte auch nicht mehr. So schleppte ich mich auf den Marktplatz von Haslach und brach dort zusammen. Im Spital kam ich zu mir. Ich hing an der Kanüle, hatte eine schwere Lungenentzündung und gleichzeitig stellten die im Spital ein multiples Myelom fest. Die Bezirkshauptmannschaft verhalf mir - damit ich wieder versichert war - zur Mindestsicherung und stellte einen Invaliditätspensionsantrag. In die Fabrik konnte ich nicht mehr zurück. Da standen plötzlich die von der REWO (Delegierungsprävention im Mühlviertel) an mei-



Arge - Wieder Wohnen: Mobile Wohnbetreuung für Männer

Herr K. (40) kam über Umwege im April 2004 zur »Arge WieWo«, nachdem er einige Monate bei Bekannten in Linz mitwohnen konnte. Er lebte bis dahin die meiste Zeit im Bezirk Grieskirchen. Anfangs hatte er noch eine Arbeit. Mittlerweile konnte er sich in Linz eine neue Existenz aufbauen. Herr K. kam aus einfachen Verhältnissen, der Vater war als Hilfsarbeiter tätig und die Mutter zu Hause bei den Kindern. Leider hat sein Vater ihm während der Kindheit nie zugetraut, dass er irgendwas zustande bringt und auch körperliche Züchtigungen waren Teil der Erziehung. So kam es, dass er sich schon mit 16 Jahren freiwillig zum Präsenzdienst meldete, um von Zuhause wegzukommen. Da durfte er für drei Jahre zur Militärmusik, wo er sehr viel üben musste und dadurch viel lernte. Bis heute ist er ein begeisterter Blasmusikfan. Durch einen erfolglosen Versuch, als Selbstständiger zu arbeiten, konnte er die Miete nicht mehr bezahlen und hatte Schulden. Erledigungen bei Ämtern und Behörden waren für ihn eine große Schwierigkeit, was sich aber während der Zeit der Begleitung wesentlich verbessert hat. Er hatte das Glück, über WieWo relativ rasch eine kleine Übergangswohnung vom Verein Wohnplattform zu erhalten. Durch gemeinsame Aktivitäten und Erlebnisse im Projekt konnte Vertrauen und eine erstmals tragende Beziehung aufgebaut werden. Dies erleichtert uns dann auch in der laufenden Begleitung immer wieder heikle Themen anzusprechen und zu bearbeiten. »Wenn ich bei Arge WieWo keine Hilfe bekommen hätte, wüsste ich nicht, wo ich gelandet wäre. Ich habe nun eine eigene kleine Wohnung, in der ich recht zufrieden bin. Die vier Tage in den Gasteiner Bergen waren ein super Erlebnis für mich, besonders hat mir das Zusammenhelfen am Berg und in der Selbstversorgerhütte getaugt«, meint Herr K. Nach eineinhalb Jahren konnte er eine eigene Genossenschaftswohnung beziehen, in der er es sich inzwischen sehr wohnlich und nett eingerichtet hat. Auch hat er seinen »Lebenswackel« wieder gut in den Griff bekommen und ist dabei, wieder neue Perspektiven zu entwickeln.

Arge Sie - Beratung und Wohnen für Frauen

Frau A. kam vor zwei Jahren in die Beratungsstelle Arge Sie. Im Laufe des Gespräches wurden multiple Problemlagen deutlich. Sie befand sich zu dieser Zeit in einer krisenhaften Beziehung mit ihrem Noch-Ehemann, wel-

cher immer wieder gewalttätig wurde. Mitbetroffen waren auch die beiden Kinder im Alter von sechs und acht Jahren. Daraufhin wurde ihr vom Verein Arge für Obdachlose eine Übergangswohnung angeboten. Gleichzeitig wurde nach Bezug der Wohnung ein Scheidungsverfahren eingeleitet, das sich zu einem Rosenkrieg entwickelte. Frau A. arbeitete zu dieser Zeit geringfügig als Reinigungskraft. Am Sozialamt wurde ein Antrag auf Mindestsicherung gestellt. Trotz strittigem Scheidungsverfahren (ohne Scheidungsurteil und -vergleich), wurde durch intensive sozialarbeiterische Intervention letztendlich die Richtsatzaufzahlung gewährt. Für die Kinder wurden viele therapeutische Maßnahmen in die Wege geleitet wie: sozialpädagogische Familienhilfe, Kinderpsychotherapie, Besuch einer Rainbow-Gruppe und Sprachkurse. Nach Abschluss eines komplizierten zweijährigen Scheidungsverfahrens, kam es im April 2013 zu einer Stabilisierung der Situation. Frau A. konnte eine leistbare GWG-Finalwohnung beziehen. In der Nachbetreuung konnte beobachtet werden, dass durch den Wegfall der belastenden Faktoren die Lebensqualität von Frau A. und ihren Kindern enorm gestiegen ist. Abschließend kann man sagen, dass durch die Arge Sie wieder ein selbstgestaltetes, eigenverantwortliches und angstfreies Familienleben ermöglicht wurde.



Unter dem Motto »Solidarität mit wohnungslosen Menschen« fanden im letzten Jahr viele Menschen Hilfe:

- Im Bereich Wohnen wurden 390 Menschen durch die Projekte »Wieder Wohnen« für Männer und »Arge-Sie« für Frauen unterstützt.
- Im Bereich Beschäftigung und Tagesstruktur fanden 376 Männer und Frauen eine Verdienstmöglichkeit im »Trödlerladen« und bei der Straßenzzeitung »Kupfermuckn«.
- Durch die Delogierungsprävention im Mühlviertel (Projekt »ReWo«) konnte 158 Haushalten mit 306 BewohnerInnen geholfen werden.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11,
4020 Linz, www.arge-obdachlose.at,
Tel.: 0732 / 77 08 05,

nem Krankenbett, um mir zu helfen. Meine Retter! Sie organisierten für mich eine Wohnung beim »betreibbaren Wohnen«, ebenerdig mit Balkon und Zentralheizung. Ich unterzog mich drei Chemotherapien. Langsam ging es mir psychisch wieder besser. Die REWO kümmerte sich um alles, ich war zu nichts mehr fähig. Sie stellten Spendenanträge für die Möbelablöse und Kautions, halfen bei dem Antrag auf Wohnbeihilfe, sagten was ich zu tun habe, begleiteten mich zur Schuldnerhilfe, zum Finanzamt und bei jedem Besuch gaben sie mir den »Motivations-Arschtritt«. (Josef)



Weihnachtsfeier für Obdachlose im »Cose Cosi«

Der Wirt des Restaurants lädt Obdachlose zu einer Weihnachtsfeier ein. Da für viele Obdachlose Weihnachten eine Horrorzeit ist, weil das Muster von anheimelnden Weihnachten in der Familie nicht mehr gelebt werden kann, hat sich ein Team bestehend aus Freunden des Gastwirts Mathias Skerlan des Linzer Lokals »Cose Cosi« am OK-Platz entschlossen, eine Weihnachtsfeier zu organisieren.

Herrliches Menü mit Lesung und Musik

Zeitpunkt ist der 24. Dezember. Das Fest soll von 11.00 Uhr bis 15.00 Uhr dauern. Platz haben etwa 35 Menschen. Es wird für eine weihnachtliche Atmosphäre durch die Dekorateurin Barbara gesorgt, ein Musiker tritt auf und es werden Texte von Kupfermuckn-Redakteuren vorgelesen. Ein herrliches Menü wird vom Chef des Hauses und seiner Küchenmannschaft zusammengestellt. Und das alles ist möglich, weil ihm immer mehr Sponsoren bei dieser wertvollen Arbeit helfen. Bereits 23 Mal traf sich die Tafelrunde im Restaurant »Cose Cosi«. Normalerweise werden zwölf Personen aus der Wohnungslosenszene ein bis zweimal im Monat zu einem wundervollen Gratis-Mittagsmenü einschließlich Getränke eingeladen.

Anmeldung zur Weihnachtsfeier

Obdachlose können sich bis eine Woche vorher bei dieser Adresse anmelden, damit genug Platz vorhanden ist:

*Of(f)'n Stüberl - Stadtdiakonie Linz
Starhembergstraße 39
Tel. 0732/663266-3*

OÖ Sozialpolitik am Pranger

Betriebsräte fordern faire Bezahlung in Sozialvereinen

Aus Anlass der Verhandlungen für den »Kollektivvertrag Sozialwirtschaft Österreich«, kritisiert Thomas Erlach, Betriebsratsvorsitzender von EXIT-sozial, langjährige Missstände im Bereich der Finanzierung und der Arbeitsbedingungen in den Sozialeinrichtungen. Er ist Mitglied der BetriebsrätInnengemeinschaft oberösterreichischer Sozialvereine. »Die Entwicklung der Gehälter im Sozialbereich liegt seit Jahren knapp an der Inflationsrate und das führt zu jährlichen Reallohnverlusten«, meint Erlach. »Gute Arbeit braucht gute Bedingungen und faire Bezahlung.«

Im Bereich des Kollektivvertrages Sozialwirtschaft Österreich sind circa 12.000 Menschen in Oberösterreich beschäftigt. »Vom Bereich Hauskrankenpflege, psychosoziale Beratung, Krisendienste, Behindertenhilfe, Unterstützung für Kinder, Jugendliche und Menschen in Not bis hin zur Wohnungslosenhilfe, leisten diese Menschen einen wertvollen Dienst für die Gesellschaft. Im Jahr 2004 trat der Kollektivvertrag in Kraft. Sinnvoll war sicher die damit verbundene Einführung von Mindeststandards im Bereich der Einkommen und der Arbeitsbedingungen. Kritisch muss ich aber anmerken, dass diese Mindeststandards vom Geldgeber - das ist meist die Sozialabteilung des Landes - zu den Obergrenzen der Finanzierung umdefiniert wurden«, erklärt Thomas Erlach.

Während in anderen Branchen Überzahlungen üblich seien, würden die Einkommen im Sozialbereich auf Grund des Drucks von Seiten des Geldgebers, auf das niedrigst mögliche Niveau abgesenkt. »Außerdem sieht der Kollektivvertrag Biennalsprünge (zweijährige Vorrückungen im Gehaltschema) vor, deren Kosten noch nie von der Sozialabteilung übernommen wurden. Zusätzlich verschärft die finanzielle Situation der Sozialvereine, die Nichtfinanzierung der jährlichen KV-Abschlüsse. Es ist ein Skandal, dass ein gesetzgebendes Gremium wie die Landesregierung einen Kollektivvertrag, der ja im Gesetzesrang ist, ignoriert. Der letzte Abschluss war 2,75 Prozent. Die Sozialeinrichtungen sind zur Zahlung verpflichtet, das Land übernahm aber



nur zwei Prozent dieser Steigerung. Seit Bestehen des Kollektivvertrages wurde die jährliche Erhöhung noch nie zur Gänze ausfinanziert. Das führt zu laufenden Einsparungen auf Kosten der Beschäftigten und somit auch der Klienten. Gesetze werden beliebig, wenn sich sogar der Gesetzgeber nur an die hält, die ihm in den Kram passen«, kritisiert Erlach.

»Im Bereich der mobilen Angebote hetzen die Beschäftigten von einem Klienten zum nächsten, weil die Wegzeiten nicht ausreichend abgegolten werden. Gleichzeitig wurde die Zahl der zu Betreuenden erhöht. Es werden aufgelistete Tätigkeiten in Rekordtempo erledigt. Sich für die Anliegen der betreuten Menschen Zeit zu nehmen ist nicht mehr möglich. Und so kann es ja nicht funktionieren«, meint Thomas Erlach. »Wenn sich schon an diesen unbefriedigenden Umständen nichts ändert, so muss wenigstens diese laufende Leistungssteigerung endlich einmal abgegolten werden.«

Für die im Dezember beginnenden Kollektivvertragsverhandlungen fordert Erlach einen Abschluss, um mehrere Prozente über der Inflationsrate. »Nur das wird einen tatsächlichen Reallohnzuwachs und mehr Geld im Börserl der Beschäftigten ermöglichen.« (hz)

Energiesparpotenzial auch bei armen Menschen

Experten des OÖ Energiesparverbandes warnen vor heimtückischen »Stromfressern«



Karl Fürstenberger und Franz Mitmasser, Energieberater vom OÖ Energiesparverband

Laut Statistik Austria können rund 313.000 Menschen ihre Wohnung nicht angemessen warm halten. Besonders erbarmungslos zeigt sich die prekäre Lage einkommensschwacher Menschen, wenn draußen klirrende Kälte herrscht. Die beiden Energieberater Karl Fürstenberger und Franz Mitmasser vom OÖ Energiesparverband zeigen auf, wie man mit einfachen Maßnahmen, die nichts oder nur wenig kosten, Strom sparen kann.

Menschen mit geringem Einkommen leben in schlecht isolierten alten Gebäuden, die mit ineffizienten Heizungen mehr schlecht als recht warm gehalten werden. »Steigende Gas- und Stromkosten und erhöhter Stromverbrauch sorgen dafür, dass sich die Lage in den nächsten Jahren nicht entschärfen, sondern verschlimmern wird«, warnt Fürstenberger. Gerade von Armut Betroffene bräuchten jedoch dringend Hilfe, um ihre überhöhten Energiekosten senken zu können. In ihren Haushalten kommen größtenteils noch alte Heizungen und Haushaltsgeräte zum Einsatz, die zwar billig in der Anschaffung, aber enorme Energieräuber sind. Sie befinden sich diesbezüglich in einem wahren Teufelskreis, denn für den Kauf von energiesparenden, neuen Haushaltsgeräten fehlen gerade diesen Menschen die notwendigen finanziellen Mit-

tel. Heizkostenzuschüsse oder sogenannte »Hilfen in besonderen Lebenslagen« würden zwar punktuelle finanzielle Erleichterungen schaffen, sie hätten aber keinen Effekt auf den Energieverbrauch, betont Fürstenberger. Diese Unterstützungsmaßnahmen von Seiten des Landes OÖ seien auch oft nur kurzfristige, aber dennoch wichtige Überbrückungshilfen für überbordende Energierechnungen.

Bis zu 100 Euro im Jahr sparen!

Trotzdem liege das Einsparpotenzial gerade auch bei einkommensschwachen Menschen relativ hoch. »In den Haushalten gibt es zahlreiche Möglichkeiten, ohne hohen Ausgaben Strom und somit auch Kosten zu reduzieren. Bis zu 100 Euro könnten im Jahr gespart werden«, sind sich die beiden Energie-Experten einig. Wenn es um Energiefragen geht, ist der OÖ. Energiesparverband die erste Anlaufstelle. »Wir bieten allen interessierten Menschen eine umfassende, produktunabhängige Beratung an. Bei detaillierten Fragen rund um das Thema Wohnen und Bauen kann man jederzeit mit Fragen zu uns kommen«, sagt Fürstenberger. Strom sparen könne nämlich oft ganz einfach sein. »Wir finden jedenfalls in jedem Haushalt irgendwelche Stromfresser«, fügt Mitmasser augenzwinkernd hinzu. Typische Stromfresser seien etwa Heizstrah-

ler, »Standby« Schaltungen von Heimelektronikgeräten, Halogen-Deckenstrahler, Glühbirnen im Dauerbetrieb, Wäschetrockner, sehr alte Küchengeräte, Warmhalteplatten, Computer oder Fernseher, die »nebenbei« laufen, Weihnachtsbeleuchtung vor dem Haus oder der hohe Warmwasserverbrauch.

Duschen statt baden

Mit wenigen Schritten könne Strom gespart werden, etwa durch schaltbare Steckerleisten für Geräte mit ständigem Standby-Verbrauch. Auch die Beleuchtung kann in den meisten Haushalten optimiert werden. Mit Energiesparlampen oder LEDs könnte sofort 80 Prozent Strom je Lichtquelle eingespart werden. Ferner können beim richtigen Heizen Energiekosten gesenkt werden. Fürstenberger dazu: »Im Winter kurz und kräftig lüften, die Fenster dann wieder schließen, die Heizkörper nicht durch Vorhänge oder Möbel verdecken und die Türen und Fenster gut abdichten.« Mit eingebauten Heizkörper-Thermostatventilen könne man zudem die richtige Raumtemperatur einstellen. »Wenn man die Raumtemperatur nur um einen Grad senkt, spart man sechs Prozent der Heizkosten«, fügt sein Kollege Mitmasser hinzu. Auch im sparsamen Umgang mit Warmwasser können Kosten gesenkt werden. Die beiden Energieberater empfehlen beispielsweise: »Duschen statt baden, die Warmwassertemperatur nicht zu hoch einstellen (niemals über 60 Grad). Ferner sollte man warmes Wasser nicht unnötig rinnen lassen und tropfende Wasserhähne unbedingt abdichten.« Wichtig sei es aber auch, den eigenen Stromverbrauch kennen zu lernen. Diesen könne man von der Jahresstromrechnung entnehmen, oder den Stromverbrauch direkt vom Stromzähler ablesen, oder mit einem Strommessgerät die einzelnen Geräte überprüfen. In diesem Zusammenhang verweisen die Experten auf die Homepage »www.energiesparverband.at« und auf die Broschüren zum Stromsparen des OÖ Energiesparverbandes, die weitere wertvolle Energiespartipps bereit halten. *Foto und Text: dw*



Claudias Geräte laufen alle auf Standby-Modus, das wird teuer!

Die Energieberater Karl Fürstenberger und Franz Mitmasser vom OÖ Energiesparverband fahren mit den Kupfermuckn-Redakteuren Bertl und Claudia und Chefredakteur Heinz Zauner in deren Wohnungen, um versteckte Stromfresser zu identifizieren. Auf den folgenden drei Seiten sind die Ergebnisse dieses umfassenden Energie-Checks skizziert.

Die Energieprofis starten in Claudias 54 m² großen Altbau-Wohnung. Bevor sich Claudia ein Energiespar-Ziel setzen kann, muss sie wissen, wie es um ihren persönlichen Verbrauch steht. In einem Ordner findet sie ihre Jahresstromabrechnung. »Die monatlichen Strom- und Heizungskosten sind zu hoch«, meint Energieexperte Fürstenberger, als er einen Blick darauf wirft. Die Bestandsaufnahme

kann beginnen. Zielsicher steuert Franz Mitmasser auf den Kühlschrank zu und fragt: »Darf ich da reinschauen?« Claudia nickt. Dieser rinnt und das Strommessgerät zeigt erhöhten Energieverbrauch an. Mitmasser erklärt, dass es oftmals günstiger sei, einen neuen Kühlschrank zu kaufen. Wegen des geringeren Stromverbrauchs seien die Ausgaben für die Anschaffung bald wieder eingespart. Ein A+++ Gerät sollte es heutzutage schon sein. Sein Kollege Karl Fürstenberger begutachtet indes die Beleuchtung und die Geräte im Wohnzimmer. In Sachen stromsparender Leuchten tappt Claudia eher im Dunkeln. Überall sind noch Glühbirnen im Einsatz. Im Wohnzimmer spüren die Berater weitere Energieräuber auf: An einer Mehrfachsteckdose sind ein Fernseher, eine HiFi-Anlage, ein DVD-Player und ein PC angesteckt und lau-

fen im Dauerbetrieb. »Mehrere Geräte im Standby-Modus können ziemlich viel Strom fressen«, meinen die Experten. Pluspunkte kann Claudia hingegen mit einem gut funktionierendem Heizkörper sammeln. Auch durch die dicht isolierten Fenster geht wenig Energie verloren. Die Berater empfehlen einige Sofortmaßnahmen zur Verbesserung der Energiebilanz: Eine schaltbare Steckdose, mit welcher laufender Standby-Betrieb vermieden wird und die Glühbirnen durch Energiesparlampen ersetzen. »Wegen der hohen Heizkosten können wir nicht viel machen«, sagt Fürstenberger, »das liegt vermutlich am Altbau.« »Das Haus ist nicht gedämmt«, bestätigt Mitmasser. »Der Kühlschrank aber könnte ausgetauscht werden«, sagt Fürstenberger zum Abschied. Claudia wird sich darum kümmern. *Fotos: jk, Text: dw*





Bertl - Dauerlüften, laufender Fernseher und Ladestation in Betrieb

In Bertls GWG-Wohnung entdecken die Energieberater gleich mehrere »Schandtaten«. Bereits im Wohn- und Schlafzimmer fällt ihr kritischer Blick auf drei Handyladegeräte, die an einer Steckdosenleiste aufgeladen werden. Bertl gesteht: »Die Leiste ist immer eingeschaltet.« Ohne zu zögern trennt Energieberater Karl Fürstenberger auf Knopfdruck die Geräte vom Stromnetz. Der nächste Stromfresser hängt an der Decke. Eine Lampe mit acht Glühbirnen strahlt auf die Gutachter herab. »Das kann ganz schön teuer werden«, konstatiert Franz Mitmasser. »Energiesparlampen wären die bessere Lösung.« Beim Rundgang durch das Zimmer stoßen die Energieprofis auf einen weiteren Energieräuber: Der Heizkörper ist komplett durch einen Schrank verstellt. Eine letzte Schandtut wird in der Küche entlarvt. Trotz eingeschaltetem Heizkörper ist ein Fenster gekippt. Guter Rat ist in diesem Fall kostenlos: »Kurz und kräftig lüften. Das spart Energie.« Ferner könnte man am Heizkörper ein Thermostatventil einbauen, mit welchem man die Raumtemperatur optimal einstellen könne. Mit der neuen Geschirrspülmaschine und der Toplader-Waschmaschine im Badezimmer aber waren die Experten sichtlich zufrieden. Karl Fürstenberger zieht vor dem Abschied die Broschüre »Strom sparen, Schritt für Schritt« vom OÖ Energiesparverband aus der Tasche und übergibt diese Bertl mit einem Schmunzeln. *Fotos: jk, Text: dw*





Heinz - Sparpotenzial auch im umweltbewussten Haushalt

Ich war überrascht, dass es im generalsanierten Zweifamilienhaus in Kleinmünchen, trotz vieler positiver Maßnahmen noch eine Reihe an Einsparungsvorschlägen gab. Bei den Geräten mit Standbyfunktion sind bereits Standby-Killer installiert und die Messungen ergaben eine Einsparung von über 50 Euro. Alle Glühbirnen wurden bereits durch Energiespar- oder LED-Lampen ersetzt, allerdings rieten die Energieberater, auch die bestehenden Halogenlampen noch zu ersetzen, da auch diese relativ viel Strom benötigen. Beim Kühlschrank wurde gleich die Temperatur um zwei Grad erhöht, denn auch das reiche locker aus. Den größten Einsparungsbedarf sahen die Berater beim fünf Jahre alten Gas-Brennwertkessel für Heizung und Warmwasser. Einerseits waren die Absenkezeiten zu kurz bemessen. Man muss in einem gut gedämmten Haus nicht bis 22 Uhr heizen. Andererseits wurde die Wassertemperatur auf 55 Grad gesenkt. Beim Warmwasser hat der Kessel eine Funktion, dass einmal wöchentlich die Temperatur für zwei Stunden erhöht wird, um die gesundheitsgefährdenden Legionellen abzutöten. Bei der Heizung macht es Sinn, sie mit niedrigeren Temperaturen zu betreiben und im Ausgleich die Thermostate an den Heizkörpern höher aufzudrehen. Erst durch die Ratschläge der Energiesparberater lernte ich, wie man so eine hochtechnische Anlage umweltbewusst betreibt. *Fotos: jk, Text: hz*





Der harte Weg nach oben

Auszüge aus dem Leben von Melanie

Wenn man Melanie von ihrem bisherigen Leben erzählen hört, hat man den Eindruck, dass das Glück sie auf ihrem Lebensweg schlichtweg vergessen hat. Melanie wurde im März 1981 in Linz geboren und war das zweite von insgesamt vier Kindern. Die ersten drei Lebensjahre verbrachte sie bei ihrer Mutter und ihrem Adoptivvater in Katsdorf. Im Alter von drei Jahren beschlossen ihre Eltern Katsdorf zu verlassen und nach Marchtrenk zu ziehen. Ihren leiblichen Vater lernte Melanie nie persönlich kennen, da sich dieser einen Sohn wünschte und eine Tochter nicht annehmen wollte. Der Wunsch wäre schon da gewesen den Vater kennen zu lernen, aber ihr gesamtes Leben bestand kein Kontakt zu ihm, so dass Melanie den Entschluss fasste, die Suche nach dem Vater abzuschließen und nach vorne zu

sehen. Doch, dass sich ausgerechnet dieses Nach-Vorne-Sehen als eine der größten Herausforderungen in Melanies Leben herausstellen soll, wusste sie in diesem Alter noch nicht. Wenn man Melanie nach ihrer Kindheit fragt, kann sie nicht viel erzählen. Generell kann sie nur sehr wenig von ihrem ersten Jahrzehnt ihres Lebens berichten, außer dass sie sich selbst als sehr schwieriges Kind bezeichnet, das ständig krank war.

Die ersten Kindheitserinnerungen

Die ersten richtigen Erinnerungen beginnen im Alter von ungefähr acht Jahren, und gerade diese Erinnerungen sind ein ständiger Begleiter auf ihrem Lebensweg. Zwischen acht und

neun Jahren erfuhr Melanie ihre ersten seelischen und körperlichen Schmerzen. Eigentlich sollte man meinen, dass ein Vater einem Kind Schutz und Liebe geben sollte, doch dies konnte Melanie von ihrem Adoptivvater nicht erwarten. Sexuelle Übergriffe, Gewalt und Angst waren an der Tagesordnung. Bereits in diesem frühen Kindheitsalter war Melanie mit ihren Erfahrungen und Ängsten auf sich alleine gestellt, da ihre Mutter mit dieser Situation überfordert war und nicht mehr weiter wusste. Melanies Verhalten änderte sich in der Schule, im Elternhaus und auch bei Gleichaltrigen. Sie begann ihren Kummer im Alkohol zu ertränken und ihre entstandenen Aggressionen richtete sie gegen andere und auch gegen sich selbst. Sie begann sich selbst zu verletzen, damit sie so für kurze Zeit ihre seelischen

Schmerzen vergessen konnte und hegte bereits in diesem frühen Alter Selbstmordgedanken. Dieser versteckte Hilfeschrei von Melanie wurde dann endlich nach längerer Zeit von anderen Mitmenschen wahrgenommen, sodass es für Melanie Hoffnung auf ein Ende der Leidensspirale gab. Doch diese Hoffnung war nur von kurzer Dauer.

Trennung von der Familie

Die bestehenden Familienverhältnisse brachen auseinander. Die Mutter trennte sich von ihrem Mann, Melanies Adoptivvater, und begann selbst die Lösung für ihre Sorgen im Alkohol und in Tabletten zu finden. Melanies Schwestern wurden bei einer Pflegefamilie und ihr Bruder bei ihrer Großmutter untergebracht. Die gebürtige Linzerin selbst wurde mit ihren elf Jahren von der Familie getrennt und erhielt einen Heimplatz in Wien. Obwohl Melanie betont, dass das Heim eigentlich gut für sie sorgte, kann sie dies von ihrer restlichen Umgebung in Wien nicht behaupten. Melanie war immer auf der Suche nach Geborgenheit und Wärme und so versuchte sie auch in Wien einen Anschluss zu finden. Sie lernte die falschen Leute am falschen Platz kennen, fand die ersehnte Geborgenheit im Wiener Drogenmilieu und mit knapp 13 Jahren machte sie die ersten Erfahrungen mit Heroin. Doch diese scheinbare Geborgenheit währte nicht lange. Im Alter von 14 Jahren musste Melanie erneut erleben, was sie solange zu verdrängen versucht hat. Sie wurde von einem Fremden auf der Straße vergewaltigt. Der nächste Schock dauerte nicht lange, als die Nachricht kam, dass sie aufgrund dieser Vergewaltigung schwanger war. Melanie war mit dieser Situation völlig überfordert, dennoch beschloss sie ihr Leben neu gestalten zu wollen und hörte auf Drogen zu nehmen. Doch auch diesen Wendepunkt sollte ihr das Leben nicht gönnen, da sie kurz nach ihrem Entzug, den sie ganz alleine geschafft hat, ihr ungeborenes Kind verlor. Nach diesem kurzen, aber sehr prägsamen Aufenthalt in Wien, wurde beschlossen, dass Melanie wieder nach Oberösterreich zurückkommen soll. Und so landete sie im Alter von 15 Jahren im Jugendheim Wegscheid. Melanie lernte in Wegscheid neue Leute kennen und glaubte auch selbst wieder an einen neuen Anfang. Mit 17 Jahren wurde Melanie erneut schwanger und konnte das Kind auch gesund auf die Welt bringen. Da sie bei dem Geburtstermin noch minderjährig war und noch viel für sich zum verarbeiten hatte, wurde ihr das Kind, ein Bub, eine Woche nach der Geburt vom zuständigen Jugendamt abgenommen. Ab diesem Zeitpunkt änderte sich auch ihre Situation im Jugend-

heim Wegscheid. Da Melanie kurz vor der Volljährigkeit stand, stellten sie die Erzieher vor die Entscheidung »Entweder arbeiten oder raus aus dem Heim«. Melanie entschied sich für das Letztere.

Heimatlosigkeit

Und so stand sie ein paar Monate vor ihrem 18. Geburtstag auf der Straße. Keine Familie, keine Ausbildung, kein Netz, das sie hätte auffangen können. Ganz auf sich alleine gestellt suchte sie Unterstützung im Sozialverein B37. Dort verbrachte sie einige Monate im Wohnheim. Für Melanie war es aber sehr schwer auszuhalten, da sie beinahe die letzten zehn Jahre ihres Lebens in Heimen verbracht hatte und dies auf Dauer nicht mehr wollte. So landete Melanie nach wenigen Monaten erneut auf der Straße. Insgesamt verbrachte sie ein ganzes Jahr ohne Obdach, bis dass sie Bekanntschaft mit einem Mann machte und sich in diesen verliebte. Es hatte für Melanie den Anschein, dass es nun nur noch aufwärts gehen kann. Sie suchte sich mit ihrem Freund eine gemeinsame Wohnung und konnte das erste Mal seit langer Zeit wieder mit einem guten Gefühl in ihre Zukunft blicken. Doch dieses Gefühl war trügerisch. Nach ungefähr drei gemeinsamen schönen Monaten, zeigte ihr Freund sein wahres Gesicht. Er verlangte von ihr, dass sie sich in das Rotlichtmilieu begibt. Anfangs versuchte Melanie noch sich zu weigern, doch die heftigen Schläge, die sie immer wieder zu erwarten hatte, brachen ihren Willen. Ihr Freund sah sie nur mehr als Geldquelle. Jegliche Selbstbestimmtheit wurde ihr verboten. Nicht einmal Gefühle durfte sie zeigen. Sobald sie zu weinen anfang, drohten ihr erneut Schläge, sodass sie sich immer mehr gegenüber der Außenwelt verschloss. Fünf lange Jahre dauerte diese Lebensperiode für Melanie an und in diesen fünf Jahren sieht Melanie auch den Ursprung ihrer psychischen Probleme und in ihrer Alkoholerkrankung. Aus dieser gewalttätigen Beziehung entstand ein gemeinsamer Sohn. Für Melanie war die Geburt eine Hoffnung, nun endlich aus diesem Milieu aussteigen zu können, doch ihr Freund ließ dies nicht zu. Den Ausstieg schaffte sie nur durch einen Zufall, und zwar als ihr damaliger Freund für längere Zeit eingesperrt wurde. Anfangs behielt sie die gemeinsame Wohnung, doch da sie keinerlei Ansprüche, wie zum Beispiel Arbeitslosengeld, hatte, verlor sie die Wohnung und landete mit ihrem acht Monate alten Sohn auf der Straße. Es dauerte nicht lange und auch dieser Sohn wurde ihr vom Jugendamt abgenommen. Nun wieder auf sich alleine gestellt, verbrachte sie einige Zeit ohne Unterkunft in

Linz, bis sie eine Frau kennen lernte, in welche sie sich verliebte. Nun hatte sie das erste Mal in ihrem Leben jemanden, an den sie sich anlehnen konnte und keine Gewalt zu befürchten hatte. Sie zog nach Rohrbach und verbrachte dort vier geruhliche Jahre. Doch da sich Melanie immer wieder zu Männern hingezogen fühlte, entschied sie, die Beziehung zu beenden und wieder nach Linz zu gehen. In Linz angekommen, dauerte es nicht lange und Melanie lernte erneut einen Mann kennen. Die erste Zeit verlief diese Beziehung recht harmonisch, sodass sie beschlossen zu heiraten. Sie nahmen sich gemeinsam eine Wohnung in Marchtrenk und es schien fast so, als dass Melanie nach langer Suche nun ihren Platz gefunden hätte. Doch dem war leider nicht so. Nach einiger Zeit fing die Gewaltspirale von neuem an. Immer wieder passierte es, dass ihr Mann heimlich Alkohol trank und daraufhin gewalttätig wurde. Aufgrund dieser Vorkommnisse griff Melanie auch häufig zur Flasche, sodass sich ihre Probleme nur verstärkten.

Der Kampf nach oben

Nach insgesamt sechs Jahren fasste Melanie den Entschluss, einen Schlussstrich zu ziehen, reichte die Scheidung ein und begab sich nach Kärnten in eine Therapieeinrichtung um trocken zu werden. Doch aufgrund ihrer schweren psychischen Erkrankung (Depression, Schizophrenie, psychogene Anfälle) konnte sie die Therapie nicht beenden. Melanie zeigte erneut autoaggressives Verhalten und verletzte sich selbst. Anfang Sommer ist Melanie wieder nach Linz zurückgekehrt und suchte Unterstützung und einen Schlafplatz in der Notschlafstelle. Dort dauerte es nicht lange und sie lernte einen Mann kennen und lieben. Melanie erlebt diese Beziehung als ganz anders als die anderen zuvor. Dies sei für sie der erste Mann, der es schafft, dass sie offen über ihre Gefühle reden kann und der ihr wieder gelernt hat zu weinen. Gemeinsam entschieden sie, den Sommer im Wasserpark zu verbringen. Zurzeit können sie in der Wohnung einer Freundin schlafen, wobei dies nur eine Übergangslösung ist. Wenn man Melanie über ihre Zukunftswünsche fragt, klingen diese eher bescheiden. Eine eigene Wohnung mit ihrem Freund und eine stabile Beziehung, mehr wünscht sich Melanie gar nicht. Sie versucht nun mit Sozialarbeiterinnen von der Frauenberatungsstelle ihre Existenz zu sichern und Perspektiven für ihr zukünftiges Leben zu finden. Melanie beschreibt sich selbst als Kämpferin und manchmal denkt sie selbst, dass es eigentlich ein Wunder ist, dass sie überhaupt noch auf dieser Welt ist. *Foto und Text: jk*

Kupfermuckn



Die Stadt gehört uns!

Kupfermuckn-Kalender 2014

Verkaufspreis: 5 Euro; 2,50 Euro bleiben den VerkäuferInnen



Kupfermuckn-Kalender 2014 Die Stadt gehört uns!

In wunderschönen Bildern zeigen die Redakteurinnen und Redakteure der Kupfermuckn ihre Lieblingsplätze in Linz vom Bauernberg über den Linzer Dom, den Südbahnhofmarkt bis zur Donaulände. Über die Jahreszeiten hinweg bietet der öffentliche Raum, der uns ja allen gehört, den verbindenden Bogen. Die Fotos stammen von Constantin Koblmiller, Daniela Warger und Heinz Zauner, das Layout von Christina Canaval.

Der Kupfermuckn-Kalender ist ab Oktober bei den Verkäufer erhältlich und kostet 5 Euro. 2,50 Euro verbleiben den Verkäufer, die sich so im Winter ihr Weihnachtsgeld dazuverdienen können.



Ausflug nach Krumau

Ich weiß nicht, wer ursprünglich diese glorreiche Idee hatte, vielleicht hat in irgendeiner Weise doch auch die heurige grenzüberschreitende Landesausstellung: »Alte Spuren – Neue Wege« eine Rolle gespielt oder auch die niedrigen Preise für Zigaretten und alkoholische Getränke. Auf jeden Fall hat unser Chef Heinz in der Redaktion den Vorschlag gemacht, und dieser fand breiten Anklang: einen Ausflug nach Krumau zu machen.

Ich hatte die große Freude, am Ausflug teilnehmen zu dürfen. Es wurde für mich zum »Deja-vú«-Erlebnis und so konnte ich dieses für einen geistigen Rückblick nutzen. Sommer 1990: So kurz nach der Wende habe ich schon, von großer Neugierde getrieben und von der noch ungewohnten Reisefreiheit Richtung Norden begeistert, die Möglichkeit gehabt und genützt, dieses Land erstmals zu besuchen. Damals war ich 26 Jahre alt, noch ein sehr idealistischer Theologiestudent und Seminarist, der Priester werden wollte. Ich schnappte mir mein

Fahrrad, ein bisschen Geld, einen Rucksack mit Schlafsack, meinen neuen Reisepass und meine Fotoausrüstung. Und dahin war ich. Zwei Dinge möchte ich loswerden, was meine damalige Radreise entlang der Moldau betrifft. Erstens, ich hatte damals wenig Geld und ein bisschen was von einer franziskanischen Grundeinstellung, sodass ich bestrebt war, sehr günstig und möglichst naturverbunden zu reisen. Also habe ich immer am Abend meinen Schlafsack ausgepackt und hab mich einfach irgendwo neben der Straße hingelegt und den Sternenhimmel genossen. Zweitens, Krumau war natürlich damals noch nicht so touristisch erschlossen wie heute. Eine Stadt, gezeichnet von 40 Jahren Kommunismus, grau und viele Häuser mit herunterbröckelndem Putz. An was ich mich sehr gut erinnern kann: Der Besuch in der großen St. Veits-Kirche, wo ich zum Besuch der Sonntagsmesse zurechtkam. Der tiefe Glaube der Menschen dort in der Kirche hat bei mir doch einen recht tiefen Eindruck hinterlassen. *Johannes*

So wohne ich!

Hannes in Linz



»Klein, fein und vor allem mein«

Ja, sie ist klein, fein und vor allem mein. Mit 22 m² ist sie keine Reithalle und auch der Sozialverein in der Nachbarschaft ist nicht unbedingt ein Plus für diese Wohnung. Nächtlicher Lärm von »betreuten« Jugendlichen und der Straße machen diese Wohnung sicher nicht zu der begehrtesten der Stadt, und doch bin ich heilfroh, dass ich sie habe. Seit sieben Jahren wohne ich nun hier und habe soeben um drei weitere Jahre verlängert. Einerseits ist es die zentrale Lage und andererseits die Leistbarkeit, welche mich gerne hier wohnen lässt. Mit 186 Euro ist meine Wohnung doch erschwinglich für mich, auch in schwierigen Zeiten, und mit dem Bahnhof ganz in der Nähe, sowie der Straßenbahn, bin ich auch mobil und flexibel. Mit der Zeit habe ich aus einer anfänglichen Abstellkammer, ohne Möbel mit einer Matratze zum Schlafen, eine kleine schicke Wohlfühl-Landschaft gemacht. Besonders stolz bin ich auf meine Blumenstöcke, welche nun seit einigen Jahren dahin wachsen und mit dem frischen Grün der Blätter für ein gemütliches Ambiente sorgen. Dank meiner Tätigkeit als Verkäufer und Redakteur der Straßenzeitung Kupfermuckn brauche ich mir auch keine großen Sorgen bezüglich der Leistbarkeit machen, dafür möchte ich Ihnen, den Lesern, und natürlich der Arge für Obdachlose herzlich danken. *Foto: dw, Text: Hannes*



Ochs und Esel schauen zu

Die Jägerkrippe am Teufelsbach in Steyr

Die Jägerkrippe und die dafür Verantwortlichen sind glücklich! Endlich ist in der Kollegenschar ein waschechter Zimmermann aufgetaucht! Die Kanter des Stalles, die schon jahrelang im nassen Dreck stehen, sind ziemlich morsch. Die Feuchtigkeit, die das ganze Jahr über herrscht, hat ihnen ziemlich zugesetzt. Und schließlich wird die Krippe auch schon bald 20 Jahre! Dass unser Zimmermann nicht Josef heißt, so wie es sich für eine Weihnachtskrippe gehört, sondern Werner, tut nichts zur Sache. Arbeiten kann er mindestens so gut und flott wie sein biblisches Vorbild. Ich glaube, Maria hat es auch unglaublich genossen, dass sie zu Josef nur sagen musste: »Da machst du mir das Geländer beim Balkon ein wenig dichter ...« und »...diese Holzwand möchte ich so und so haben ...« und schon ist es gemacht. Ohne viel Aufwand, mit echtem Zimmermannswerkzeug und ohne dass sie selber anpacken musste. So geht es mir zur Zeit und das ist ein wunderbares Gefühl. Also ist die kommende Saison gesichert und auch der gute bauliche Zustand der Krippe! Wir arbeiten daran, dass das Krippenbild wieder ein wenig anders aussieht. Auch eine kleine Neuigkeit ist geplant, so wie jedes Jahr. Es wird endlich Ochs und

Esel geben! Damit wird das Bild immer voller und schöner und Sie können sich bei ihrem nächsten Besuch bei uns wieder über unsere wunderschöne Krippe freuen. Auch das Komitee »Werken« ist fleißig am Arbeiten. Verschiedene kleine Kripperl sind zum Verkaufen bereit, an den Glücksbringern wird noch gearbeitet. Diese Saison haben sich das erste Mal die Bewohner des Wohnheims angeschlossen und werkeln auch mit ihren guten Ideen für eine wunderschöne Adventdekoration, die Sie dann bei uns erstehen können. Wir freuen uns darüber, dass die handwerklich engagierte Jägerkrippenfamilie wächst und dadurch ein strukturierter Tagesablauf und der Einsatz verschiedener Stärken und Fähigkeiten wieder möglich ist ... weil Beschäftigung wieder Sinn macht! Die Jägerkrippe in Steyr ist auch heuer wieder ab dem 30. November frei zu besichtigen. An den Adventwochenenden und am 24. Dezember, jeweils von 13.30 bis 17.30 haben Sie die Gelegenheit, von den Bewohnern des Vereins Wohnen Steyr gefertigte »Liebe Dinge« zu erwerben (Kripperl, Glücksbringer etc.) und einen Schluck Hirtentrunk und ein wenig Vorweihnachtsstimmung zu genießen. Wir freuen uns auf Sie!
Text und Foto: Traudi Gradauer

Verkäufer Hans im Porträt

Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Ich bin schon seit Gründung der Kupfermuckn dabei. Damals war ich schwerkrank und obdachlos. Teilweise habe ich in der Notschlafstelle geschlafen öfter auch im Park. Bruno von der Kupfermuckn fragte mich, ob ich die Zeitung verkaufen will.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Seit einem Jahr habe ich eine eigene Wohnung. Sie hat 38 m² und das ist nun mein kleines Reich.

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Wegen Krankenhausaufenthalten konnte ich im letzten halben Jahr keine Zeitungen verkaufen. Jetzt geht es wieder und das Geld brauche ich für Essen und Sachen des täglichen Bedarfs

Was erlebst du beim Verkauf?

Ich treffe immer wieder nette Menschen. Meistens stehe ich beim Sparmarkt in der Solarcity. Gerade zu Weihnachten interessieren sich die Menschen auch für uns am Rande der Gesellschaft. Von den Geschäftsleuten des Sparmarkt, Apotheke, Trafik und ein paar Privatpersonen habe ich voriges Jahr zu Weihnachten als Christkind ein Handy geschenkt bekommen. Dafür möchte ich mich herzlich bedanken

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Weil ich gerade mit einer schweren Krankheit zu kämpfen hatte, ist Gesundheit mein größter Wunsch. Foto: hz



Mit Ihrer Spende für die Kupfermuckn schaffen Sie ein kleines Stück Unabhängigkeit: Kontonummer 10.635.100, BLZ 18600.

www.vkb-bank.at

VKB | BANK
ÖSTERREICHS UNABHÄNGIGE BANK



Die Straßenzeitung Kupfermuckn wird als »Tagesstruktur der Wohnungslosenhilfe OÖ« von der Sozialabteilung des Landes Oberösterreich finanziell unterstützt.



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen - Auftragsannahme
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmart
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
Weihnachtsöffnungszeiten im Geschäft in
der Bischofsstraße 7
Mo. bis Sa. 10-18 Uhr
auch am 23. Dezember, Tel. 78 19 86
ab Jänner Samstag 10-13 Uhr

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktions-sitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz

Wir sind gastfreundlich! Wer mitarbeiten will, kommt einfach! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach einem Monat Mittun als Gast, kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo!

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und -verkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr)

Die nächste Ausgabe

der Kupfermuckn gibt's ab 27. Jänner 2013 bei Ihrem/Ihrer Kupfermuckn-VerkäuferIn.

Verkäuferausweis

Kupfermuckn-Verkäuferausweis-Erkennungszeichen: Grün/Schwarz, Farbfoto mit kleinem Stempel und eine Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Radio Kupfermuckn

Jeden vierten Mittwoch im Monat, 19 Uhr auf Radio FRO, 105,0 MHz, Wiederholung Donnerstag, 14 Uhr

Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv und 1.639 Freunde freuen sich über aktuelle Meldungen <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf der Homepage »www.kupfermuckn.at« können Sie im Kupfermucknarchiv ältere Nummern (ab dem Vorjahr) herunterladen oder online nachlesen.

Spendenkonto

Kupfermuckn, VKB Bank, BLZ 18600,
Kontonummer 10.635.100



Berufswunsch: Sandler

Von ULF BAUMANN

Sandler werden ist nicht schwer, Sandler sein dagegen sehr — aber nicht mehr lang. Auf diese Formel kann man in Anlehnung an Wilhelm Busch den Inhalt eines offenen Briefes bringen, der von fünf Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft für Nichtsebhafte in Oberösterreich unterzeichnet und an Politiker geschickt wurde.



30 JAHRE VEREIN ARGE FÜR OBDACHLOSE

Solidarität mit wohnungslosen Menschen

